

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Klammeteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Otto Braun preußischer Ministerpräsident.

Marktkatastrophe und Reparationswahnsinn.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Die Statziffern, welche der Reichsfinanzminister Dr. Hermes im Reichstage aufmarschierten ließ, machen mit ihrem Milliardenrausch einen geradezu unheimlichen Eindruck, und dabei bleiben die Berechnungen, soweit sie sich auf die Reparationslasten beziehen, erheblich hinter der naiven Wirklichkeit zurück. Wenn Dr. Hermes dabei die Goldmark gleich 30 oder 40 Papiermark ansetzt, so ist das durch die Tatsachen längst überholt; denn die Mark ist, am Dollar gewiesen, zurzeit fast auf den sechzigsten Teil entwertet, sodass das Reparationskonto sich in Wahrheit bereits auf weit über 200 Milliarden Papiermark stellen würde. Es ist ausgerechnet worden, dass um diesen Betrag wirklich zu balancieren, Steuerbeiträge aufgebracht werden müssten, die auf jede Familie mehr als 20.000 M. ausmachen würden. Es sollte da sehr ernsthaft die grundsätzliche Frage erwoogen werden, ob es überhaupt einen Zweck hat, Steuern um Steuern auszubauen, ohne dass abzusehen ist, ob das zu einem praktischen Endzweck führen kann. Die gleichen Bedenken sind ja auch auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie bei den Verhandlungen über die Kreditierung geltend gemacht worden, und es wurde übereinstimmend betont, dass der Gesamtertrag des Kredits bestens für die Überbrückung einer Galgenfrist ausreichen würde.

Man muss sich vor Augen halten, dass, als das deutsche Volk sich zur Zahlung der Kriegsschulden verpflichtete, die Goldmark gleich etwa 3 Papiermark stand, während sie heute, am Dollar gemessen, nahezu 60 Papiermark bedeutet, wobei das weitere Sinken noch garnicht abzusehen ist. Deutschland hat eben um den Preis der vollen Zerrüttung seiner Währung die erste Goldmilliarde ausgebracht. Stand doch der Dollar noch im Mai d. Js. um 60 M. herum, ist also seitdem um mehr als das Vierfache gestiegen, wobei den letzten schwersten Anstoß die Zerstörung Oberschlesiens gab. Die Folgen dieses Valutatumschlags machen sich denn auch bei uns in geradezu verächtlicher Weise fühlbar und zwar in Gestalt von ganz rapiden Preissteigerungen mit den dadurch bedingten Lohn- und Gehaltszuschüsse, und diese Preissteigerungen ohne Ende wird umso schärfer angezogen werden, je mehr die durch die wachsende Baumarktversorgung bedingte Schwierigkeit der Einfuhr aus dem Auslande unsere Warenbestände zusammenziehen lässt. Valutablockade!

Angesichts der trostlosen Zustände, die sich bei uns einwidert haben, gehört wirklich ein gut Teil Verbohrtheit und Fanatismus dazu, um wie es die französische Presse tut, den Rückgang der deutschen Valuta einem deutschen Trick zuzuschreiben mit dem Endzweck, uns von der Reparationszahlung zu drücken. Es kann nicht bestritten werden, dass die Reparationszahlungen hierbei auch eine Rolle spielen; aber ihre Wirkung kann immer nur vorübergehend sein, und wenn die Mark im letzten halben Jahre auf den vierten Teil gesunken ist, so muss das doch auf andere Gründe haben. Diese beruhen eben auf ihrer Entwertung durch die Überlastung mit Reparationszahlungen und der daraus beruhenden Pump- und

Papiergeldwirtschaft. Ist es doch bezeichnend, dass der Druck auf die Mark in den letzten Monaten hauptsächlich durch die Angstverläufe der ausländischen Markbesitzer herbeigeführt wurde.

Der Reichsbankpräsident Havenstein hat auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie erklärt, dass nach seinen in Auslande gewonnenen Eindrücken die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Revision des Versailler Vertrages in den letzten Monaten große Fortschritte gemacht habe. Hoffentlich ist das kein allzu rosenroter Optimismus; denn einen anderen Ausweg aus dem deutschen Finanzelend gibt es nicht, während doch der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands den eines großen Teiles Europas nach sich ziehen müsste. Churchill hat den Weg zur Rettung angegeben: „Alle internationalen Verpflichtungen, die aus diesem Kriege entstanden sind, sollen von neuem auf praktische Dimensionen herabgesetzt werden“. Auch der Vertrag von Versailles sieht ja vor, dass die Reparationskommission jeweils die deutsche Leistungsfähigkeit zu prüfen habe. Besagte Kommission will sich, wie aus Paris gemeldet wird, demnächst nach Berlin begeben, aber leider nicht um unsere Leistungsfähigkeit, sondern um die Maßnahmen zur Regelung der deutschen Zahlungen zu prüfen.

Die von Herrn Havenstein angestellte Erkenntnis wirkt sich also noch nicht praktisch aus. In Washington treten jetzt die Delegierten der alliierten Großmächte zusammen, um über die pazifische Frage und das Waffungsproblem zu beraten. Sollten sie wirklich an der Frage vorbeigehen, die das Problem der Stunde ist, an der Schuldenabtäuschung? 11 Milliarden Dollar schulden die Alliierten der Union an Kriegsrediten, und etwa zwei Drittel des beweglichen Goldschatzes der Erde haben sich in den Kellern des Washingtoner Schatzhauses angesammelt. Das ist das Geheimnis des Dollarsteigens, und das des Markchwundes ist darin begründet, dass die Alliierten nicht mit ihre Schulden an Amerika aus den Resten des deutschen Nationalvermögens bezahlen, sondern sich darüber hinaus auf unsere Kosten bereichern wollen. Will man mit der Erkenntnis, dass der Reparationswahn seine natürliche Hentzung am Markenschwund findet, warten bis Deutschland unter der Reparationsaussangung verblutet?

Die Regierungsbildung in Preußen vollzogen.

Berlin, 6. November. Das neue preußische Ministerium wird folgendes Aussehen haben:

Ministerpräsident: Braun (Soz.).

Innen: Seizing (Soz.).

Unterricht: Dr. Boelck (D. Part.).

Finanzen: Dr. von Richter (D. Part.).

Landschaftsrecht: Dr. Wendortz (Dem.).

Handel: Siebing (Soz.).

Justiz: Dr. Am. Zehnhoff (Ztr.).

Das Wohlfahrtsministerium ist einstweilen Herrn Siegerwald vorbehalten, der sich aber bisher noch nicht gehoben hat. Der heutigen Sitzung wohnte er nicht bei, war auch nicht zu sprechen. Sollte er endgültig ablehnen, so wird an seine Stelle ein anderer Zentrumsmann treten.

Nach der Wahl des Ministerpräsidenten verlagerte sich das Haus bis Donnerstag. Am Donnerstag wird das neue Kabinett sich mit einer Programmatürung dem Hause vorstellen.

Die Forderungen der Industrie.

Berlin, 6. November. (WTB.) Die geistige außerordentliche Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat nach sechsstündigen Verhandlungen nachstehende Erklärung einstimmig beschlossen:

Der Reichsverband der deutschen Industrie ermächtigt seinen für die Förderung der Angelegenheit der Kredithilfe eingesetzten Ausschuss, der angemessen zu ergänzen ist, unter Beziehung der deutschen Banken die Verhandlungen mit der Reichsregierung mit dem Ziele weitgehender geldlicher Stützung des Reichs für Reparationszwecke fortzuführen unter folgenden Voraussetzungen:

Es muss gleichzeitig Sicherheit dafür gegeben werden, dass Reichsregierung und Reichstag eine sparsame Finanzwirtschaft auf allen Gebieten des Staatslebens unverzüglich einzutreten lassen und das Wirtschaftsleben von allen, die freie Entwicklung und Entwicklung schädigenden Fesseln befreien. Insbesondere müssen die Reichs- und sonstigen in öffentlichen Händen befindlichen Betriebe derart geändert werden, dass sie nicht weiter die öffentlichen Finanzen belasten, sondern sie entlasten. Ein Ziel unserer inneren Wirtschaftspolitik muss sein, alle in den öffentlichen Behörden nicht voll beschäftigten Kräfte sicher zu produktiver Arbeit zu bringen. Die Industrie muss die Sicherheit haben, dass durch ihre Mitarbeit aus unproduktiven Unternehmen solche gemacht werden, die solche Erträge bringen, dass sie für Verzinsung und Tilgung des geplanten Gelddarlehns ausreichen und die jetzt vorübergehend und freiwillig eintretende Industrie entlasten.

Es wurde weiter beschlossen, dass, wenn ein fester Plan für die Durchführung der Kredithilfe vorliegt, eine Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie damit beschäftigt werden soll.

Herner wurde nachstehende Resolution über Oberholzen angenommen:

Die deutsche Industrie spricht ihre einmütige Enttäuschung über die Abtrennung oberschlesischer Industriegebiete vom Deutschen Reich aus. Dieser Gewaltakt, heuchlerisch umhüllt durch den Schein des Rechts, unterschlägt das Abkommen und ergebnis, schafft eine immatrikel und unhalbare Grenze mittler durch das wirtschaftlich und politisch einheitliche Industriegebiet und fügt dem deutschen Wirtschaftsleben einen Schaden zu, der für Europa wirtschaftlich und politisch von den verhängnisvollsten Folgen sein muss. Eine solche Entscheidung kann von dem deutschen Volke niemals als endgültig angenommen werden.

Die Abrüstungskomödie.

London, 6. November. (WTB.) Neuer meldet aus Washington: Wie verlautet, haben die amerikanischen Delegierten der Konferenz bereits einen endgültigen Abrüstungsplan vorgearbeitet, den sie der Konferenz gleich zu Beginn unterbreiten werden. Die Vereinigten Staaten werden sofort das Höchstmaß der Abrüstung mitteilen, das sie anzunehmen bereit sind. "Dayli Chronicle" schreibt in einem Beitrag: es sei klar, daß die Nationen weder die Flotten im Stillen Ozean, noch die Heere auf dem europäischen Festlande aus Gründen der Sparsamkeit herabsetzen würden und auch nicht allein auf das Verpreden gegenseitiger Rüstungsbeschränkungen hin. Eine Vereinbarung, die Flotten und Heere zu vermindern, könnte daher nur erzielt werden, wenn vorher durch andere Vereinbarungen der betreffenden Nationen ein bestimmter Grund gegeben werde, ihre Furcht vor den Gefahren, gegen die sie bisher gerüstet haben, fallen zu lassen.

Paris, 6. November. (WTB.) Aus einem Bericht der "Chicago Tribune" aus Washington geht hervor, daß die Regierung Hardings im Zusammenhang mit der Frage der alliierten Schulden bei Amerika die vom Kongress beschlossenen Maßnahmen zu beschleunigen sucht, um bei Beginn der Abrüstungskonferenz mit einer festen Politik in dieser Angelegenheit auftreten zu können. Mit wachsender Hartnäckigkeit werde aus den ältesten Hauptstädten gemeldet, daß die europäischen Delegierten die Frage des gegenseitigen Erlasses der Kriegsschulden auf der Konferenz zur Sprache bringen werden. Die Regierung werde heute in einem Schreiben des Schatzsekretärs Mellon die Zustimmung zu dem Beschluss des Finanzausschusses des Repräsentantenhauses geben. Die Kommission zur Regelung der Frage, die von diesem Ausschuß vorgeschlagen worden sei, werde aus fünf Mitgliedern bestehen, von denen einer der Schatzsekretär sein wird. Die anderen vier Mitglieder sollen vom Präsidenten ernannt werden. Dem Ausschuß werden, wie man annimme, Handelssekretär Hoover, möglicherweise auch Staatssekretär Hughes und eventuell noch ein vom Präsidenten zu bestimmender Bankier angehören.

Die Schrecken des nächsten Krieges.

London, 6. November. Lloyd George nahm an der heutigen Debatte im Unterhaus über die Washingtoner Konferenz nicht teil. Bei der Einbringung seiner Entschließung, in der erklärt wird, daß das Unterhaus der internationalen Konferenz in Washington zustimmen und darauf vertraute, daß die größten Anstrengungen gemacht würden, um zu einer Vereinbarung zu gelangen, die eine wesentliche und fortwährende Herabsetzung der drückenden Rüstungskosten sichere, sagte der Arbeitsherr Clynes: Eine Generation, vielleicht mehr, seien nötig, um die in dem Kriege erlittenen Verluste wieder gut zu machen. Um leichten Siegen seien 9 Millionen Menschen getötet und 20 Millionen zu Kriegspflicht gemacht oder verletzt worden. Der Krieg habe die Nationen, die darum teilnahmen, nicht weniger als 50 Milliarden Pfund Sterling kostet. Nur England betragen die Kosten 8 Milliarden Pfund. Es gebe keine größere Verschwendug als die Aufrechterhaltung von Heeren und Flotten und keine bessere Gelegenheit für Herauslösung der Ausgaben sei den Staatsmännern und Wirtschaftlern gegeben, als die augenscheinliche. Der nächste Krieg werde Frauen und Kinder nicht weniger töten und verwunden als Männer und vielleicht die Zerstörung der Zivilisation bedeuten. Man habe von einer neuen furchtbaren Kältegefahr gehört, von der drei Troyen, auf die Haut gebracht, genügen, um den Tod herbeizuführen und das in großen Mengen hergestellt werden könnte. Es sei erklärt worden, daß Kälte, die diese Kältegefahr mit sich führen, die Verdüsterung einer größeren Stadt in wenigen Stunden töten könnten.

Die Bestattung des Bayernkönigs.

München, 5. November. Anlässlich der heutigen Beisetzung des ehemaligen Königsbares hat die Stadt Traurischmuck angelegt. Der Zugstrom aus allen Teilen des Landes nach München ist ungeheuer. 200 Vereine mit etwa 30 000 Personen, außerdem 40 000 Schulkinder waren bei der Trauerfeier mit. Gedenkwand leitete den Trauertag ein. Der erste Akt der Beisetzungsfestlichkeiten spielte sich vor der Ludwigskirche ab. Reichswehrroßzüge trugen die beiden Särge aus der Kirche. Hinter ihnen nahm der ehemalige Kronprinz Rupprecht, Prinz Luitpold, Prinz Adalbert, die Generalität und andere beworngende Persönlichkeiten Aufstellung. Der erste Teil des Zuges mit Hunderten von Abordnungen deßlieferte hier an den Särgen vorbei. Turner, Märtindienvereinigungen, Studentenverbündungen und andere Korporationen folgten. Um 9 Uhr begann die Trauerzeremonie mit der Einsegnung der Leichen. Den Schlüß des ersten Teiles des Zuges bildete die gesamte Garnison der Stadt München. Die Trauropenabteilungen sogen im Paradeabschnitt an den Särgen vorbei.

Dann nahm der Zug den Weg zum Dom. Dort wurde er vor dem Hauptportal von Kardinal-Erzbischof v. Faulhaber umgeben von den bayerischen Bischöfen und Abteln, erwartet. Die Särge wurden in die Kirche gebracht, wo sie aufgebahrt wurden. Kronprinz Rupprecht und die übrigen Mitglieder der Königsfamilie, König Ferdinand von Bulgarien, Infant Ferdinand, Maria von Oldenburg und Abordnungen von verschiedenen Vereinigungen beobachteten sich im Dom. Kardinal-Erzbischof von Faulhaber gedachte in ergreifenden Worten des Lebens und Werks des dahingegangenen Königs, der seiner Familie das Bild eines arbeitseligen Menschen, seinem Volk das Bild eines leuchtenden Königs und

seiner Kirche das Bild eines gottseligen Belohners hinterließ. Anschließend an die Trauerrede hielt der Bischof von Regensburg das feierliche Requiem, bei dem Domkapitulare assistierten. Nach einer feierlichen Libera wurden die Särge von Reichswehrsoldaten nach der Gruft der Wittelsbacher unter dem Hochaltar getragen, wo Kardinal-Erzbischof Faulhaber die Einsegnung vornahm. Prinz Rupprecht begleitete die Särge seiner Eltern nach der Gruft. Damit war die Trauerfeier beendet. Ein Zwischenfall ist nicht vorgetragen.

Eine Kundgebung des früheren bayerischen Kronprinzen.

München, 5. November. Anlässlich der heutigen Beisetzung des letzten Bayernkönigs erließ der frühere Kronprinz Rupprecht eine Kundgebung, in der er erklärt:

Die Beileidskundgebungen seien ein rührrender Beweis dafür, daß Treue kein leerer Wahnsinn ist und daß die engen Beziehungen, die seit Dreißigjähriger Kriege zwischen dem bayerischen Volk mit dem aus ihm hervorgegangenen Geschlecht der Wittelsbacher verbinden, sich nicht mit einem Federstrich lösen lassen. Mein hocheliger Herr Vater hat den Kelch des Leidens bis zur Reize geleert, als er sah, daß sein auf das Beste des Landes gerichtetes Leben zerstört wurde. Er mußte zu seinem Schmerz nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches auch noch die in einem Augenblick der Unordnung und Bewirrung erfolgte Preisgabe von wesentlichen für das Bestehen des bayerischen Staates unentbehrlichen Rechten erleben. Eingetreten in die Rechte meines Herrn Vaters und im treuen Beleben zu meiner bayerischen und deutschen Heimat bin ich verpflichtet, dies festzustellen. Das schulde ich der Überlieferung meines Hauses, der Geschichte und der Zukunft. Die in den letzten Tagen zum Ausdruck gebrachten Kundgebungen bestätigen zu der Hoffnung, daß das bayerische Volk seinem gesunkenen Sinn entsprechend aus seiner jüngsten Bedrängnis sich mit Gottes Hilfe wieder emporringen wird.

ges. Rupprecht.

Die Beratung des ungarischen Entthronungsgesetzes.

Budapest, 5. November. (WTB.) Die Nationalversammlung behandelt den Gesetzentwurf betreffend das Erlöschen der Herrscherrechte des Königs Karl und des Erbfolgerechts des Hauses Habsburg. Nachdem der Referent, Abg. Robin, den Gesetzentwurf beleuchtet und zur Annahme empfohlen hatte, erklärte Ministerpräsident Graf Bethlen, der Gesetzentwurf sei seine Konsequenz der Entwicklung des normalen konstitutionellen Lebens, sondern die Folge der Erscheinung der letzten zwei Wochen. Bei dieser Gelegenheit müsse er gleich namens der ungarischen Regierung und der ungarischen Nation feierlich Verwahrung gegen jede ausländische Einmischung erheben. (Beibehalte Bautzmann) Die ungarische Regierung habe alles, was sie getan, aus eigenem Antriebe getan. Feierlichste Verwahrung müsse auch dagegen erhoben werden, daß viel weitgehende, gegen den Vertrag von Trianon verstoßende Forderungen gestellt worden seien. Bezuglich der Forderungen, deren Folge der vorliegende Gesetzentwurf sei, betonte der Ministerpräsident, daß die ungarische Nation den friedlichen Weg wählen müsse. Die Erklärung liege darin, daß Ungarn nicht ausgehört habe, seine Ansiedlungskraft auf alle im Karpathenbecken wohnenden Völker auszuüben. Der Ministerpräsident betonte jedoch, daß Ungarn an dem Friedensvertrage festhalte. Darauf sprach Graf Appony. Er protestierte gegen die Beleidigung des Friedensvertrages von Trianon durch Androhung bewaffneten Einschreitens und die Forderung der Kleinen Entente bezüglich ihrer Teilnahme an der Entzweiung. In Bezugnahme der Forderung der Kleinen Entente nach Thronentzweiung der Habsburger betonte Redner, daß die Frage der Staatsform eine innere Angelegenheit Ungarns sei.

Nachdem Graf Appony erklärt hat, daß die Entzweiungsvorlage die Einrichtung des ungarischen Nationalkönigtums in ihren Grundlagen angreife, und daß dies dem Rechtsempfinden widerspreche, verließ er mit zwölf Abgeordneten den Sitzungssaal.

Paris, 6. November. (WTB.) Die Vorsteherkonferenz wird binnen kurzem die ungarische Regierung wissen lassen, daß es sich gehöre, daß die ungarische Nationalversammlung die Unabhängigkeit

Habsburg in bestimmt Form ausspreche.

Der von dieser beschlossene Vorstand proklamierte nun

den Thronverlust des Königs Karl, ohne diese Unwählbarkeit irgendwie zu erwähnen.

Folales und Kreisnachrichten.

* Von der Postverwaltung. Die Prüfung zum Postfachträger mit "Gut" bestanden hat der Postassistent Kiehl, hier.

* Deutsche demokratische Partei. Der Kreisvorstand Waldenburg der Deutschen demokratischen Partei hielt gestern vormittag im Vereinszimmer der Gorkauer Bierhalle eine von den Vertretern der Ortsgruppen des Kreises gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende des Kreisverbandes, Direktor Stadtrat Stein, begrüßte die Kreisvertreter, worauf Berichte über die Entwicklung und die finanzielle Lage der Partei im Kreis Waldenburg folgten. Nach einem Vortrag des Generalsekretärs Harder über die politische Lage, auf dessen Ausführungen wir noch zurückkommen, erfolgte die Besprechung verschiedener interner Parteiaangelegenheiten.

lo. Gottesberg. Einbruch in die katholische Kirche. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend drangen Diebe in die katholische Kirche ein. Sie waren durch das Turnhallenfenster in das Innere der Kirche gelangt und stahlten goldene und silberne Geräte vorzufinden, denn sie erbrachen den oberen Tabernakel, der glücklicher Weise leer war. Die Diebe durchwühlten auch die Schiffe und Schränke in der Sakristei, ließen aber die darin befindlichen Sachen liegen.

z. Dittersbach. Die evang. Kirchlichen Körperchaften beschlossen in ihrer letzten Sitzung die Anstellung einer 3. Gemeindeschwester. Die Anstellung derselben entspricht einem schon lange gehegten Bedürfnis und heißt man, daß es dem Mutterhaus möglich sein würde, möglichst bald die 3. Schwester zu entsenden. Ein weiterer Beschluß der Körperchaften hebt ab 1. Januar 1922 die genannten Kirchenplätze auf. — Der Gesellschaftsclub 1921 konnte mit seinem Auftreten in der Aufführung des Schauspiels "Alt Heidelberg" recht zufrieden sein. Das volle Haus sang nicht mit dem verdienten Beifall.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Verschiedenes. Ein nächtlicher Einbruch wurde beim Mannmann Kavalery in Gundendorf ausgeübt. Aus dem Schnüffeln, das erbrochen wurde, entwendeten die Spitzbuben Einzelheiten, Arbeitshemden, Armbänder, Sportschals und eine Kindermütze. — In Ebersdorf hatten Spitzbuben in der Nacht dem Bergmann August Suhm mehrere Glühwürmer entwendet. Obwohl wollten sie ihre Beute in Sicherheit bringen, als man aufmerksam wurde. Die Spitzbuben flohen und ließen das geflohene Gut zurück. Bei der Verfolgung gaben sie mehrere Revolverschläge ab. — Die Untersuchung hat ergeben, daß der Brand in Hausdorf durch Brandstiftung entstanden sei. Man fand an der Brandstelle zwei Zündschnüre, von denen die eine noch nicht abgebrannt war.

Schweidnitz. Jagdergebnisse. Dieser Tage war in den oberhalb der Laisperre gelegenen Ort Müller'schen Forsten, deren Jagd seit vielen Jahren Stadtholzmeister Scheider im Schweidnitz gepachtet hat, ein hirsch gesichtet worden. Oberförster Weishampel besetzte mit seinen Förstern die Wechsel und ließ den betreffenden Reviere durch einige Waldarbeiter durchdringen. Der Hirsch, ein brauner Sechzehner, kam Förster Barthel, dem Schwiegersohn von Oberförster Weishampel, auf 120 Schritte und wurde mit Blattschäum erlegt. Ein seltenes Jagdgut in unserer Gegend. — Am gleichen Tage fand eine Dreibjagd im südlichen Forst bei Oberförster Rudolph statt. Erlegt wurden 13 Hasen, 1 Fuchs und ein sehr großer Scherbock; zwei Hirsche wurden gesichtet. Die Jagd litt stark durch den eisigen Wind.

Gaudeshut. Bestechung. Das Haus Wallstraße 6 ist an den Finanzamtss für 600 000 M. veräußert worden. Es sind jetzt sämtliche Büros des Finanzamtes in dem Hause untergebracht und am Sonnabend dürfte auch Regierungsrat Eder, der Leiter des Finanzamtes, dort einzehen. Über den Verkauf des Gartens schwelen noch Verhandlungen.

Piegisch. Zum Direktor des Städtischen Gymnasiums und Realgymnasiums ist auf Vorschlag der Schuldeputation vom Magistrat Studenten Weber, bisher am Gymnasium in Görlitz gewählt worden. Er ist 1875 in Lüdenscheid (Schleswig-Holstein) geboren, steht also im 46. Lebensjahr und war, ehe er sein Amt in Görlitz antrat, an den Gymnasien in Mayenburg und Bremervörde tätig.

Hirschberg. Der Jauer-Miesengebirgsau biegt am Sonntag seine Hauptversammlung in Hirschberg im Hotel Strauß ab. Der Vorsteher der Bierbrauerei der Oberschlesier und zeigte, wie die Bienenzucht wohl unter der traurigen Lage unseres Vaterlandes mit selbst, aber auch helfen kann zum Wiederaufbau. Der Verein Fannowitsch wurde mit 50 Mitgliedern in den Genossen aufgenommen. Der Kreis Schönaus hat sich gründlich für den Zusammenschluß erklärt, die offizielle Anmeldung erfolgt später. Der Vorsteher des Schlesischen Unterbundes berichtete über die Hauptversammlung in Schwerin, u. a. über die Vieherziehung von 162 000 Bienenköstern an Frankreich, welches mit Südniederlausitz vorliegt, so daß unsere Provinz und der ganze Reich von der Vieherziehung verschont bleibt. Ein Ausbruch geht ist in den Grundzügen fertiggestellt und demnächst der gesetzgebenden Röverschaft zu. Die Bierbrauerei erfolgt durch den neu gegründeten Wirtschaftsverband schlesischer Unter, dessen Vorsteher der Bier und Ziel der Gründung darlegte und erfolgreich für den Beitritt warb. Der Kontingent wird im Einzelpreis auf 20 M. festgesetzt. Der Anteil Bolkenshain betr. die allgemeine Versicherung der Unter gegen Feuer, Diebstahl und Gewalt wird der brandenburgischen Untervereinigung übermittelt werden, die die Angelegenheit bearbeitet. Der Genossen wird einen Buchverein von Königin im Leben.

Hirschberg. Der Jauer-Miesengebirgsau biegt am Sonntag seine Hauptversammlung in Hirschberg im Hotel Strauß ab. Der Vorsteher der Bierbrauerei der Oberschlesier und zeigte, wie die Bienenzucht wohl unter der traurigen Lage unseres Vaterlandes mit selbst, aber auch helfen kann zum Wiederaufbau. Der Verein Fannowitsch wurde mit 50 Mitgliedern in den Genossen aufgenommen. Der Kreis Schönaus hat sich gründlich für den Zusammenschluß erklärt, die offizielle Anmeldung erfolgt später. Der Vorsteher des Schlesischen Unterbundes berichtete über die Hauptversammlung in Schwerin, u. a. über die Vieherziehung von 162 000 Bienenköstern an Frankreich, welches mit Südniederlausitz vorliegt, so daß unsere Provinz und der ganze Reich von der Vieherziehung verschont bleibt. Ein Ausbruch geht ist in den Grundzügen fertiggestellt und demnächst der gesetzgebenden Röverschaft zu. Die Bierbrauerei erfolgt durch den neu gegründeten Wirtschaftsverband schlesischer Unter, dessen Vorsteher der Bier und Ziel der Gründung darlegte und erfolgreich für den Beitritt warb. Der Kontingent wird im Einzelpreis auf 20 M. festgesetzt. Der Anteil Bolkenshain betr. die allgemeine Versicherung der Unter gegen Feuer, Diebstahl und Gewalt wird der brandenburgischen Untervereinigung übermittelt werden, die die Angelegenheit bearbeitet. Der Genossen wird einen Buchverein von Königin im Leben.

Bunte Chronik.

Der Pfarrer als Kirchenmaler. Aus Aachen wird gemeldet: Das einjährige, malerisch schön gelegene Dorflein Eichfeld im Kreis Brühl war jüngst der Schauplatz eines eigenartigen Festes. Das Lebenswerk des dortigen Pfarrers Christoph Mätz, die Ausmalung seiner Kirche, war der Gegenstand der seltenen Feier. Vor 15 Jahren begann der bescheidene Landpfarrer mit der Ausmalung. Der Hauptgegenstand der Malerei ist die Offenbarung Gottes an die Menschheit, beobachtet von

Darstellungen aus dem Leben Jesu. Betritt man das Gotteshaus, so leuchtet dem Besucher eine wundersame Farbenpracht entgegen. Eine wahre Volksbibel hat der Künstler an die Wände und in das Gewölbe seiner Kirche gemalt. Der erste Pinselfrich war am 8. Oktober 1906 getan worden, der 9. Oktober d. J. sollte den letzten Strich an dem Werk bringen und damit war eine schlichte Feier verbunden. Der Landrat, zahlreiche Geistliche und eine große Volksmenge, die aus den Nachbardörfern zusammengeströmt war, nahmen an der feierlichen Feier teil. Das Thema der Festpredigt lautete: Die Freundschaft zwischen Kirche und Kunst. Anschließend entwickelte sich eine hübsche Volksfeier, bei welcher der Landrat im Namen des Kreises den Pfarrer von Eichstett zu der Vollendung seines schönen Werkes, auf das die Welt stolz sein könnte, beglückwünschte. In den traurigen Zeitsäufen der Gegenwart sei der Künstler im geistlichen Kleide ein leuchtendes Vorbild idealer Bestrebungen und zukunftsrohen Hoffnungs. Von ihm, der trotz der schlimmen Zeit den Pinself nicht aus der Hand legte und nicht verzagte, sollte man besonders lernen, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern mutig Aufbauarbeit zu leisten im Dienste des Vaterlandes, das in der Not unsere Liebe mehr verdiente denn je.

Das Auto als Operateur.

Bei dem Arzte des holländischen Dörchens W. erschien dieser Tage ein Landwirt mit allen Anzeichen einer Darminfektion. Da das Leiden nur durch eine sofortige Operation behoben werden konnte, riet der Arzt dem Kranken, sich unverzüglich ins Groninger Krankenhaus zu begeben, da er in dem kleinen Ort die Operation nicht vornehmen könne. In aller Eile wurde ein Auto requirierte, und alsdann ging es in leisender Fahrt der Stadt der Honigkucher entgegen. Als der Patient dort im Hospital anlangte, fühlte er zu seiner Verwunderung keinerlei Schmerzen mehr, und eine vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab, daß der gute Mann vollkommen gesund war. Die rasende Autosfahrt mit ihren Erschütterungen hatte die Darminfektion beseitigt und den Kranken vor der gebrüderlichen Operation bewahrt.

Der Vater liest aus der Zeitung vor.

Die Würtemberger griffen mit vollem Brust an. Es entpann sich ein erbittertes Rennen, bis nach fünfzehn Minuten der rechte Flügel der Bayern durchbrach und sich mit voller Lebemenz auf die überraschten Würtemberger stürzte. Sie hatten mit ihren Schüssen überhaupt Pech. Es waren fast immer Treffschüsse. Fünf Minuten vor 12 Uhr kam es zum Handgemenge. Ein wilder Knäuel wälzte sich wie ein unentwirrbares Tohuwabohu am Boden . . . „Um Gotteswillen!“ rief die Tochter Anna erschrockt, „es ist doch nicht etwa Krieg zwischen Bayern und Württemberg?“ „Ach, Quatsch! Krieg! Das ist der Bericht vom letzten großen Fußballwettkampf zwischen Bayern und Württemberg!“

Der Schusterjunge als Schillerspieler.

Einer Reihe von Episoden, die Ludwig Brahm vom Deutschen Schauspiel in Hamburg in der Hamburger „Allgemeinen Künstlerzeitung“ veröffentlicht, entnehmen wir die folgende hübsche Geschichte: Es war am Theater zu Gera, und man spielte die „Braut von Messina“. Zur Aushilfe für eine kleine Bönenrolle zog man einen Schusterjungen heran. Der Regisseur fragte ihn: „Gefallen Sie sich bis morgen diese Rolle zu lernen?“ „Ja, wenn Sie mir's bischen zusammenstreichen, geht's, glaub' ich, ganz schön.“ Man stach ihm noch vier Berie weg, aber auch die noch übrig gebliebenen machten am nächsten Morgen auf der Probe in seiner Darstellung einen noch ziemlich unbewußten Eindruck. Die Bemerkung aber, daß Beatrice gefunden ist, muß unbedingt kommen — und man gab nunmehr dem Schiller den Rest und stach noch zwei Reihen, so daß er nur zu sagen hatte: „Sie ist geründet, Herr, sie ist nicht weit.“ Darauf fragt Caesar: „Sie ist gefunden? Wo ist sie? Sprich!“ und er: „Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.“ Diese Wiedergabe muß freudig gemacht werden, weil von dem Bönen gesagt wird: „Fröhlich strahlt der Blick des Kommandanten.“ Der neue Schillerspieler aber konnte die Freude nicht so veräußerlichen, vielmehr entzangen sich

ihm nur schwer und ernst die Worte. Da ermahnte ihn der Regisseur: „Heiter! — vergnügt! — Sie müssen'n bisschen fröhlich strahlen!“ Darauf meinte der Kunstmaler: „Sch'n Sie mal, Herr Regisseur, — ich bekomme hier pro Abend 50 Pfennig — entweder kann ich die Worte sagen, dann kann ich aber nicht fröhlich strahlen — oder aber ich kann fröhlich strahlen — dann kann ich aber die Worte nicht sagen. — Beides kann ich nicht für den Preis.“

Bei der das Publikum nicht aus dem Lachen herauskommt. In der Bühnenschau sieht man noch einmal den Humoristen Marx mit neuen Schlagern auftreten, und dann erfreuen die Geschwister Gerry die Zuschauer mit ihren graziösen Verwandlungstänzen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Ein Ehebruchprozeß.

Die jetzt wieder verehelichte Elfriede Zimmer aus Waldenburg war von dem Waldenburger Schöffengericht wegen Ehebruchs zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, wogegen sie Berufung einlegte. Die Angeklagte bestritt den Ehebruch und behauptete, der Zeuge hätte einen Meineid geleistet. Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß die Ehe der Angeklagten infolge Verschuldens beider Eheleute geschieden worden war. Da Frau E. ihre Schild nach wie vor bestritt, so erfolgte Verhandlung und Ladung weiterer Zeugen.

Milchpanschereien.

Gegen die Milchhändlerin Marie Hartmann aus Waldenburg richteten sich eine Anzahl von Beschwerden, in denen sehr gefragt wurde über die schlechte Beschaffenheit der von der Frau in den Handel gebrachten Milch. Es war eine Untersuchung gefordert worden. Diese Untersuchung fiel für Frau E. nicht sehr günstig aus. Die Beamten fanden einen 8 Liter fassenden Tropf vor, in dem sich stark verwässerte Milch befand. Nach Anklage der Frau E. soll es Spülmilch gewesen sein, die Beamten hielten sie für Magermilch. Bei der Untersuchung ergab es sich, daß die vorgefundene Milch nur 0,64 Prozent Fett, dagegen auf 1 Liter Milch 4 Liter Wasser enthielt. Auf Grund weiterer Feststellungen wurde der Frau E. nun ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz in zwei Fällen zur Last gelegt, und das Waldenburger Schöffengericht verurteilte die Angeklagte zu 1 Woche Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Auf die Berufung der Angeklagten erhöhte der Gerichtshof die Geldstrafe auf 500 Mark, im übrigen erfolgte Freisprechung. Sie hat aber die nicht unerheblichen Kosten zu tragen.

Diebisches Komplott.

Ein von langer Hand vorbereiteter Einbruch gelangte am 18. Juni in dem Gastwirt Gründel'schen Hofe in Nieder Hermsdorf zur Ausführung. Die Täter, ein gewisser Fischer und ein Fischer Weiß, sowie das Lehrhauer Pels'sche Ehepaar in Nieder Hermsdorf hatten schon längst den Einbruch verabredet. Sie warteten nur auf eine Gelegenheit zur Verwirklichung des verbrecherischen Planes, von dem sie große Beute erhofften. Als am 18. Juni Gastwirt G. verreiste, führten sie den Plan aus, der auch unter allerhand Täuschungsversuchen gegenüber der Ehefrau und dem Dienstmädchen gelang und ihnen etwa 10 000 Mark Beute einbrachte. Erst in der folgenden Nacht bemerkten die Eheleute den Diebstahl und den Verlust des Geldes. Auf erfolgte Anzeige wurde das Komplott aufgedeckt. Vom Waldenburger Schöffengericht erhielten die Angeklagten Gefängnisstrafen von über einem Jahr und Chorverlust; Frau Klara Pels, die 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Chorverlust erhalten hatte, legte gegen das Urteil Berufung ein. Die Beweisaufnahme ergab aber nichts, was ihre Berufung rechtfertigte, und so zog sie dieselbe zurück.

Von den Lichtbildbühnen.

In der Schauburg wird gegenwärtig eine sehenswerte sechssätzige Filmoperette, die den Titel „Eric-Tract“ führt, zur Aufführung gebracht. Sie behandelt in satirischer Form die Steinachsche Verjüngungslehre und bietet eine Reihe köstlicher, zu herzlichem Lachen reizender Bilder. Der Operettenfilm hat, da er unter der Mitwirkung von ersten Berliner Schauspielkräften hergestellt ist, in Berlin und Breslau großen Erfolg erzielt. Auch hier in Waldenburg wurde er gestern sehr begeistert aufgenommen. Sodann zeigt das Programm noch eine Filmgroteske „Chaplin läuft Mollschuh“.

Letzte Telegramme.

Frankreichs Hand auf Oberschlesiens Gruben.

Gleiwitz, 7. November. Die staatlichen Gruben in dem Gebiet Oberschlesiens, das zu Polen kommt, werden, nach einer sicheren Information der „Oberschl. Volksstimme“, zu einer Aktiengesellschaft zusammengeschlossen. Direktor der Aktiengesellschaft wird ein französischer Ingenieur. Die Bestrebungen der französischen Aktionäre dieser Aktiengesellschaft gehen darauf aus, daß auch noch die Delbrückschächte bei Malschau den Polen zugesprochen werden. Dieses rechtlich unbegründete Verlangen ist bereits vor einiger Zeit bekannt und energisch zurückgewiesen worden.

Eine Theatervorstellung als Volaltermin.

Berlin, 7. November. Nach den Morgenblättern stand gestern mittag im kleinen Schauspielhaus eine Sondervorstellung von Schnitzlers „Reigen“ vor einem Publikum statt, das nur aus den am „Reigen“-Prozeß beteiligten Personen, aus Richtern, Verteidigern, Zeugen und Sachverständigen bestand, denen auf Gerichtsbeschluss das Stück vorgeführt wurde. Die Vorstellung wurde von dem Vorsteher des Gerichtshofes durch Namensaufruf der Zeugen und Sachverständigen, denen für den Fall des Richterscheinens Strafe angedroht war, eröffnet mit der Mahnung, sich jedes Befalls oder Missfallens zu enthalten, da es sich nicht um eine Theatervorstellung, sondern um einen Volaltermin handele. Die Aufführung verlief ohne Zwischenfälle.

Die Hilfsaktion für die Kleinrentner.

Berlin, 7. November. Wie aus Parlamentskreisen mitgeteilt wird, werden die Arbeiten für die vom Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth erst in seiner letzten Karlsruher Rede erneut angeständigen Aktion für die Kleinrentner weitergeführt. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß diese Angelegenheit noch in dieser Reichstags-Session zur Beratung und Verabschiedung kommen wird. Die Reichsregierung strebt nämlich, wenn irgend möglich, die Hilfsaktion noch vor Weihnachten praktisch in Angriff zu nehmen, um den Bedürftigen die Not des Winters zu erleichtern.

Die Reichsmark in New York.

New York, 5. November. Wechsel auf Berlin (Schuldturs) 0,40% Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hierauf rechnungsmäßig auf 248,447 Mt. in Deutschland stellen.

Zur Beachtung.

Widerrufe verschiedener Anfragen weisen wir wiederholts darauf hin, daß der Bezugspreis unserer Zeitung seit 1. Oktober wöchentlich 1,30 Mt., monatlich 5,60 Mark, vierteljährlich 16,80 Mt. beträgt. Zu diesem Preise erhalten unsere geschätzten Abonnenten die Zeitung auch durch unsere Austräger zugestellt.

Wettervoraussage für den 8. November:

Zunächst noch unbeständig, später anheimernd, abflauender Wind, kälter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn. für Nellame und Kaiserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Ziehung 17.—19. Novbr.

Offiziers-Kurheim-

Geld - Lotterie.

9086 Gew. ohne Abzug Mt.

300 000

75 000

40 000

25 000

Loje à M. 3,60, Porto u. Visse 1,50 extra, empfiehlt und versendet

Rudolf John, Bankgeschäft, Hamburg 39, Sierichstr. 32, Postcheck-konto 27393.

Wagen - Remise

per sofort

zu pachten gesucht.

Paul Opitz Nachf., Friedländer Straße 33.

Pianos,

Stücksgüte

kaufst zu hohen Preisen wegen Lieferung nach Ausland

Wolf,

Berlin, Elisabethufer 18.

Preis u. Firma-Angabe erbet.

Geschäftsmann sucht

geg. hohe Zinsen. u. Sicherstell.

8-10 000 Mark

für bald zu leihen. Angebote u.

A. Z. an die Geschäftsst. d. Btg.

Einen Schneidergesellen

sucht für dauernde Arbeit

Wilh. Schröter, Hermsdorf.



Buchführung

sauber u. diskret
Beginn jederzeit

Steuerberatung

Buchhalterei u. Steuerbüro fürs Tiffoverz

Waldenburg-Barbarastr.20 Fernspr. 909

Rudolf Tix,
Büro für Elektro-Technik,
Neu Weissstein, bei der Schiffahrt.
Fernsprecher Nr. 918. Fernsprecher Nr. 918.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.
Werkstatt für Mechanik.
Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Biegauer Straße 15.

Medizinal-Lebertran
in fl. à 4.00 u. 10.00 Mt.

Lebertran - Emulsion,

Marke „Dorschkopf“, 12.00Mt.

frisch eingetroffen in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Am Freitag den 4. November verschied nach kurzer Krankheit unser liebes Söhnchen

Erdmann,

im Alter von fast 2 Jahren. Ihm folgte im Tode am Sonnabend den 5. November nach langen, schweren Leiden unser lieber Sohn

Erich,

im Alter von 7 Jahren.

Schmerzerfüllt zeigen dies hiermit, um stilles Beileid bittend, an

Die tiefbetrübten Eltern:

Gustav Speer und Frau.

Beerdigung: Dienstag den 8. November, nachm. 3½ Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter und Tante,

der verw. Frau Bahn-Spediteur

Juliane Niesel,

danken wir herzlichst. Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte am Grabe, der Frauenhilfe und den Hausbewohnern für die Kranzspenden und zahlreiche Beteiligung und den lieben evangel. Schwestern und allen denen, die unserer lieben Verstorbenen hilfreich zur Seite standen.

Hermsdorf, den 10. November 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Musikalien.

Moderne Tanz- u. Operettenschlager, Klassiker, Salonmusik für Klavier, Salonorchester und alle Besetz., Lieder, Chöre, Gitarren- und Mandolinen-Musik.

Vorträge und Aufführungsmaterial

f. Vereine u. alle Gelegenheiten, u. a. Hochzeiten.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Prospekte gratis!

Prospekte gratis!

Musikalien-Versandhaus

Georg Bratfisch, Frankfurt Oder.

Haushaltwaren!

Trotz enormer Preissteigerung seitens der Fabrikanten in allen Artikeln finden Sie sämtliche Waren

noch zu alten Preisen!

Emaillewaren,
Blech- und Lackierwaren,
Holzwaren.

Partiewarenhaus
am Sonnenplatz.

Künstliche

Zähne, Plomben usw.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen-Mitglieder.

Leinölfirnis

Bleiweiß

rein in Öl gerieben.

Blaserkitt.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.



Rot- und Weißwein - Flaschen

kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 9. Novbr. 1921,
vorm. 10 Uhr, versteigerte ich in
der Versteigerungshalle des
Amtsgerichts verschiedene Nach-
laßgegenstände: Planimeter, 1 gold.
Ring, 1 Herrenuhr, 1 Feuerzeug,
1 Lederkoffer, 1 Autolederjacke,
1 Bettdecke, 3 Hemden, 1 wei-
ches Damenkleid, 1 Frisierjacke,
1 Gebett Inlett, Blusen, Unterröcke,
2 Wolldecken, Unterhosen u. a. m.
Zwangsweise: 1 Partie Kindermäntel
(Papierstoff). Alles
gebrauchte Sachen. Besichtigung
vor der Versteigerung.

Schneider.

Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Haude'scher Männerchor.

Die Übungsstunden
finden nunmehr wieder
jeden Dienstag,
abends 8 Uhr, im Vereinslokal
"Konradschacht", statt. Um rege
Teilnahme an denselben ersucht
Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 8. November 1921:
Die erfolgreiche Operette!

Das Hollandweibchen.

Donnerstag den 10. Novbr. c.:

Zum 8. Male!

Der Vetter aus Dingsda.

In Vorbereitung:

Der Traum vom Glück.

Fremdenhof Schwarzes Ross

Donnerstag den 10. November:

Grosses Schweinsschlachten

Ergebnest R. Wilke.

Gasthof zur "Stadt Friedland".
Aussschank von Schultheiß-Bier.

Gasthof "zum schwarzen Adler", Altwasser.

Mittwoch den 9. November:
Wild- und Geflügel-
Abendbrot,



wogu ergebnest einladen

Carl Schröter und Frau.



G. d. A.

Morgen, Dienstag den 8. November,
abends 7 Uhr, findet im Saale des „Volkshauses“
zu Altwasser eine

allgemeine Versammlung

sämtlicher Angestellten der
Metallindustrie

statt.

Tagesordnung:

Stellungnahme zu den bevorstehenden Gehaltsfragen.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller
kaufmännischen und technischen Angestellten wird ersucht.

Die Einberufer.

Rychlicki.

Lewis.

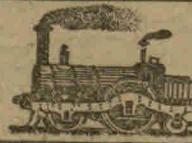
Bäcker-, Pfefferküchler- und Konditoren-Innung
Waldenburg.

Am Mittwoch den 9. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,
findet im Vereinszimmer des Gasthauses "zum Edelstein"
(früher Herberge zur Heimat)

Ergänzungswahl des Gesellenausschusses

statt. Hierzu werden alle Gesellen, welche bei einem Innungs-
mitgliede in Arbeit stehen, eingeladen.

Der Vorstand.
Maywald, Obermeister.



Der ab 26. Oktober gültige

Eisenbahn - Fahrplan

ist zu haben in der

Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“

Waldenburger Zeitung

Nr. 261

Montag den 7. November 1921

Beiblatt

Zucker, Brot und Kartoffeln.

Der Dollar ist wieder einmal weit über 200 gesunken und mit ihm fallen alle Preise. Es ist verständlich, daß eingeführte Waren, wie Kaffee, Tee, Kakaо, teurer werden, da seit dem 20. Oktober der Zuschlag zu den Goldzöllen von 900 auf 1900 erhöht worden ist. Weniger verständlich sind aber die sprunghaft steigenden Marknotierungen bei Importprodukten und vor allem bei Kartoffeln. Wir haben gewiß keine gute Ernte gehabt, aber wir von Seiten des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft mitgeteilt wird, besteht die Gefahr einer Kartoffelkatastrophe nicht, und das Reichsverkehrsministerium läßt mitteilen, daß es durch eine umfangreiche Vorrangserstellung mit allen Kräften bemüht sei, den Kartoffelverkehr und die Zufuhr zu ermöglichen. Nun sind in den letzten Tagen in der Deutschen Reichsstadt Stimmen laut geworden, die von großen Kartoffelschüben nach dem Ausland sprechen. Es wird dabei auf die Neuherungen eines englischen Lords und Landwirts verwiesen, die dieser in einer englischen Landwirtschaftskammer gemacht hat. Danach sollen wegen des Absatzstandes der deutschen Mark deutsche Kartoffeln in großem Umfang nach England verschoben worden sein. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle darauf verwiesen, daß es sehr wohl möglich ist, daß einzelne Ladungen über die grüne Grenze gegangen sind, das hat jedoch in keinem Falle einen solchen Umsang annehmen können, daß dadurch die Gesamtheit irgendwie nennenswert geschädigt werden könnte. Ausfuhrerlaubnis für Kartoffeln wird nur in ganz wenigen und genau bestimmten Fällen erteilt. So sind in diesem Jahre 6000 Tonnen Kartoffeln nach Tirol und Vorarlberg ausgeführt worden. Unsere deutschen Stammesgenossen in diesen Ländern leiden zurzeit unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie sie selbst in den schlimmsten Kriegsjahren nicht bestanden haben. Und es ist durchaus verständlich, daß wir ihnen so weit geholfen haben, wie es unsere eigene Ernährungslage erlaubt. Weiderhin haben wir, gemäß dem Friedensvertrag, nach Frankreich 2500 und nach Belgien 2700 Tonnen Kartoffeln ausführen müssen. Es kann mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß ein Grund zur Unruhe, was die Belieferung anbetrifft, nicht besteht. Unangenehm ist indessen die Preisfrage. Das Gleiche gilt auch für den Zucker. Hier haben die Fabriken über mangelnde Vorrangserstellung geklagt, aber es ist zu hoffen, daß die Übergangsschwierigkeiten beendet werden. Was die Brotversorgung anbetrifft, so muß nach wie vor an die bayerische Pflicht der Landwirte appelliert werden. Wenn es auch richtig ist, daß einzelne Landwirte mehr abgeliefert haben als sie ableisten müssen, so darf doch andererseits nicht verschwiegen werden, daß andere Landwirte wenig oder gar nichts abgeliefert haben. Gegen diese Landwirte muß gemäß den Bestimmungen des Umlagegesetzes eingeschritten werden, und wir können nur hoffen, daß die jämigen Landwirte, wenn es nicht anders geht, durch die Strafe, die das Gesetz vorsieht, an ihre Pflicht und Schuldigkeit erinnert werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. November 1921.

Die drückende Teuerung im Waldenburger Industriegebiet.

Eine große Beamtenversammlung der Mitglieder des Kreisstalls Waldenburg, umfassend die Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer, fand am Sonntag vormittag im Saal des "Försterhauses" in Dittersbach statt, die sich bei sehr zahlreichem Besuch zu einer eindrucksvollen Beamtenverbundgebung gestaltete und dadurch besondere Bedeutung gewann, daß Vertreter der Kreisvorstände der verschiedenen politischen Parteien und die Reichstagsabgeordneten Degler von der Deutschnationalen Partei, sowie Reichstagsabgeordneter Franz und Frau Anzorge von der mehrheitssocialistischen Partei, und Landtagsabgeordneter Bayer-Waldenburg (Deutsche Volkspartei) erschienen waren. Der Vorsitzende des Kreisstalls, Postsekretär Pätzold (Dittersbach), gab seiner Freude über die erfreuliche Beteiligung und das Erscheinen der Gäste Ausdruck. Der Versammlungsleiter gedachte der feinen Trauer und der Entrüstung, die das deutsche Volk ob des Machtspiels von Genf über das Schlesische Oberschlesien erfüllt haben, und betonte die Notwendigkeit des Zusammengehörigkeitsgefühls mit den Beamten des gewaltsam abgerissenen Gebiets.

Reiserer war Postsekretär Matzel (Bad Salzbrunn). Er wies einleitend auf die ungeheure Teuerungswoche hin, die durch das deutsche Reich gehe, und daß die Not der Beamten auf das höchste gestiegen ist. Besonders hart werden jene betroffen, deren Orte — wie es im Kreise Waldenburg der Fall ist — nicht den tatsächlichen Teuerungsverhältnissen entsprechend eingestuft sind. Alle Bemühungen des Beamtenkreisstalls Waldenburg bezüglich einer gerechten Einstufung der Orte des Industriekreises Waldenburg haben wenig Erfolg gezeitigt. Die allgemeine und immer und immer wieder eingehend begründete Forderung der Beamtenchaft des Kreises Waldenburg auf Einstufung aller Orte des Kreises Waldenburg nach A scheint nach dem, was bisher über den Entwurf der neuen endgültigen Ortsklasseneinteilung bekannt geworden ist, keine Verhöhnung gefunden zu haben, obwohl der Kreis Waldenburg in wirtschaftlicher Beziehung eine Ausnahmesstellung in der Provinz einnimmt. Durch den Verlust eines wertvollen Teiles von Oberschlesien gewinnt der Kreis Waldenburg eine weit höhere Bedeutung und wird durch die Vermehrung der Industrie und das weitere Anwachsen der Bevölkerung auch die Teuerung immer größer werden. Auch die Neuordnung der Beamtenbesoldungsregelung hat sehr enttäuscht. Die Beamten sind stark verschuldet. Sie sträuben sich gegen, daß sie die einzigen seien, die die Kosten des verlorenen Krieges tragen sollen. Andere Kreise haben die Möglichkeit, die Lasten auf die Verbraucher abzuwälzen. Scharf kritisierte Rodner den Lutus und den Aufwand gewisser Kreise. Das Allgemeinwohl erheischt, daß den Beamten ein Erhöhungsmöglichkeit gewährt wird, daß ihr Gehalt den Teuerungsverhältnissen und der Entwicklung der Marktanzeige passt. (Lebhafte Bravo!)

Eine sehr lebhafte Aussprache schloß sich an. Lehrer Watzde (Gottesberg) berichtete sich besonders über die Teuerungssaktion der Regierung, die in der großen Spannung zwischen den Gehaltern der unteren und mittleren Beamten gegenüber denen der höchsten Gehaltsgruppen unzureichend ist. Die Beamtengehälter müssen den Weltmarktpreisen an-

angepaßt werden. Die Regierung muß den maslosen Bucher mit Entschiedenheit bekämpfen. Die Beamtenschaft wird in wirtschaftlicher Beziehung auch mit der Arbeiterschaft mehr zusammengehen müssen. (Starker Beifall.)

Mit besonderem Interesse wurden die Aussführungen des nachfolgenden Redners, Reichstagsabgeordneten Degler, Vorsitzender des Wer-Ausschusses, des Beamtenausschusses des Reichstages, entgegengenommen. Bezuglich der Ortsklasseneinteilung betonte er die Schwierigkeit, die durch sie der Kommission und der Regierung erwachsen. Mehr als 47 000 Petitionen sind dieserhalb eingegangen. Seine Partei ist für die Herabsetzung der Zahl der Ortsklassen von 5 auf 3 eingetreten. Rodner gab nun mehr den Entwurf der Eingruppierung der Orte des Kreises Waldenburg bekannt. 15 Orte sind nach B, 12 nach C und 24 nach D eingestuft worden, während der Rest in E verbleiben soll. Diese Festsetzung rief naturgemäß große Entrüstung unter den Anteilnehmern hervor. Der Abgeordnete erklärte, daß er, so viel an ihm liege, noch in letzter Stunde alles tun werde, um für den Kreis Waldenburg, dessen Verhältnisse er lenne, soviel als möglich herauszuholen. Mit einer Einreichung aller Orte nach Ortsklasse A ist aber nicht zu rechnen. Kein Ort der Provinz Schlesien ist in diese Klasse eingestuft worden. Weiter sprach er zur Teuerungssaktion des Reichstages. Die Richtlinien sind ohne Mitwirkung des Reichstages durch Verständigung der Spartenorganisationen mit der Regierung aufgestellt worden. Er verteidigte die prozentual höher bemessenen Zuflüsse der höheren Beamtengruppen. Es muß vorbeugezt werden, daß höhere Ausbildung und damit die Erreichung der höchsten Beamtenstellen im Reiche nur den Kindern der Schieber, als den einzigen Bewohner, vorbehalten bleibt. Notwendig wird es sein, daß die Regelung der Beamtengehälter nicht weiter auf der Marktwährung erfolgt, sondern auf anderen Wertmessern — Kartoffel- oder Getreidepreisen — ausgebaut wird. Werden die Beschlüsse bezüglich der Teuerungssaktion für die Beamten nach der getroffenen Vereinbarung angenommen, so kann die Nachzahlung, die rückwirkend 1. April 1920 erfolgen wird, innerhalb acht Tagen erfolgen, während andererseits bei eventuellen Abänderungen die Zahlung auf Wochen hinausgeschoben wird.

Reichstagsabgeordneter Franz versprach auch für seine Partei, der vorgeesehenen Bereicherung des Kreises Waldenburg hinsichtlich der Ortsklasseneinteilung entgegenzutreten. Es gibt offensichtliche Ungerechtigkeiten, die beseitigt werden müssen. Aber auch er ist der Ansicht, daß es nicht möglich sein wird, den ganzen Kreis nach A zu bringen. Dass die höheren Beamten so unbedingt bevorzugt werden, erscheint ihm ungerecht. Auch die Kinder der unteren Beamten, soweit sie befähigt sind, haben Anspruch auf Studium und Erlangung der höchsten Beamtenstellen. Die Beamtenchaft soll sich nicht schämen, ihre Not zu zeigen. (Starker Beifall.)

Es sprach weiter Reichstagsabgeordneter Frau Anzorge, die auch ihr Verständnis für die Lage der Beamten darlegte und auch ihrerseits versprach, durch ihre Fraktionsgenossen für die Fortbewahrung der Beamten einzutreten. Soweit sich ihre Ausführungen auf das politische Gebiet hinschließen, fanden sie teilweise Widerspruch, im allgemeinen aber Beifall. Solcher wurde auch dem Landtagsabgeordneten Bayer zuteil, der bezüglich einer gerechten Ortsklasseneinteilung auf seine Parteifreunde im Reichstag einzutreten versprach, da gegen sich nicht mit den Ausführungen des Abgeordneten Franz bezüglich Gehaltsfeststellung einverstanden erklären konnte. Aus der Mitte der Versammlung

Das faulste Volk der Welt.

Der "Kurjer Codzienny" in Krakau schreibt: "Die letzten Päpste haben an dem Werk der Schaffung eines neuen kanonischen Gesetzbuches gearbeitet, bis es unter der Herrschaft des gegenwärtigen Papstes Benedikt XV. seine endgültige Gestalt erlangte. Und diese drei Päpste haben unwiderruflich entschieden, daß von 1920 ab die folgenden kirchlichen Feiertage ein für allemal aufgehoben sind: der St. Stephanstag (der 2. Weihnachtsfeiertag), der 2. Osterfeiertag, der 2. Pfingstfeiertag, der Tag Mariä Himmelfahrt im Februar, die Vermählung Mariä, die Geburt des Heiligen Petrus, der Michelsttag und die Feiertage aller Dreiheligen. Althin befehlen diese Feiertage heute nicht mehr! Kein Mensch in Europa, kein Mensch auf dem ganzen Erdenturnus feiert an diesen Tagen — einzig und allein in Polen werden sie festlich begangen. Betrachten wir unser Land an den genannten Tagen! Die Post ist geschlossen, Briefe und Sendungen können nicht befördert werden, der Briefträger hat die Briefbeschleunigung eingestellt, das Büro der Starostei ist geschlossen, der Justizrat hat seine Tätigkeit eingestellt. Die Fabriken stehen still, die Druckereien sind leer, die Bergarbeiter jagen nicht in die Grube ein. Auf den Feldern ist keine Spur von einem Arbeiter zu finden, in den Polizei- und Mittelschulen kein einziges Kind. Mit einem Wort — dies sind Feiertage in des Wortes vollster Bedeutung. Wir fragen nun, wer sie angeordnet hat? Wer hat denn befohlen, an diesen Ta-

gen zu feiern? Wer bringt die Staatsmaschine zum Stillstand, wer hält den Landmann von der Arbeit zurück, wer hindert die Kinder am Schulbesuch und befiehlt 30 Millionen Menschen, zu fasten und trotz die Zeit zu verhindern? Die Arbeitszeit von 30 Millionen Menschen geht verloren, eine Zeit, die Milliarden unseres Staatshaushalts auswiegeln könnte. Kein Wunder, wenn die Meinung verbreitet ist, wir wären das faulste Volk der Welt, denn wir halten uns an nicht bestehende, ja ausgebogene und verbotene Feiertage, um uns nur dem Genuss des Faulenzens hingeben zu können."

Der Reitsstock des Bürgermeisters.

Aus Chemnitz wird gemeldet: Eine Angelegenheit, die seinerzeit viel Staub aufgewirbelt hat, beschäftigte jetzt die Strafkammer des hiesigen Landgerichts in einer Anklage gegen den Bürgermeister Dr. Roth aus Burgstädt (Sa) wegen Körperverletzung im Amt. Wie die Verhandlung ergab, hatte der Bürgermeister am 25. November 1919 dem damaligen städtischen Bürobeamten Schneider fünf bis sechs Hiebe mit einem Reitstock verhängt. Der Angeklagte bestritt diese Maßnahme nicht, stellte aber in Abrede, sie in amtlicher Eigenschaft begangen zu haben, da Schneider zur Zeit der Tat bereits seine Entlassung in der Tasche hatte. Er habe den Schneider, der sich Verfehlungen habe zuschulden kommen lassen, die jedoch damals nicht als Untergeschlagung geladen zeigten würden, zu sich in seine Privatwohnung bestellt, da er ein Interesse daran gehabt hätte, zu ermitteln, ob Bürgländer Einwohner in die Unregelmäßigkeiten ver-

widelt seien. Auch habe er im Interesse des Vaters des Schneider versuchen wollen, auf seinen aus Wegen geratenen Sohn einzutreten. Infolge Überanstrengung und infolge der mannsachen Angriffe, die damals seine politische Tätigkeit im Gefolge gehabt hatte, habe er sich schließlich, da der Bittsteller nur verdeckte Antworten gab, trotzdem er zu Den verpflichtet war, weil er nicht sofort, als seine Verhöhungen bekannt wurden, entlassen worden war, sondern noch monatelang beschäftigt wurde, zu jener Züchtigung hinreichen lassen. Später, im Hochjahr 1920, kam die Angelegenheit bekanntlich doch zur Anzeige, nachdem der Kassierer der Gasanstalt die Unregelmäßigkeit als glatte Unterstüzung festgestellt hatte. Schneider aber sagte vor dem Amtsgericht und später auch vor dem Schwurgericht Chemnitz, von dem er auch wegen Geldunterschlagung verurteilt worden ist, aus, daß die Züchtigung erfolgt sei noch während er sich im Amt befand und daß er dabei vor die Wahl zwischen Züchtigung und Anzeige gestellt worden sei. Er wäre daher der festen Überzeugung gewesen, daß sich die Angelegenheit für ihn mit der körperlichen Strafe erledigt hätte. Vor der Strafkammer wollte sich Schneider, der angriff, an Gedächtnisschwäche zu leiden, nicht mehr recht auf die Vorwürfe befreien, sagte aber unter Eid in der Hauptache so aus, wie der Angeklagte. Seine Angaben vor dem Amtsgericht und dem Schwurgericht seien nicht richtig gewesen. Er habe sie nur gemacht in dem Glauben, dadurch seine Bestrafung zu mildern. Mit der Begründung, daß die Züchtigung nicht in amtlicher Eigenschaft erfolgt sei, gelangte das Gericht zu einem entsprechenden Urteil.

Sprachen weiter Oberpostschaffner Röhlert, Lehrer Päpoldt, Lehrer Oppel (Weissstein), Landjäger Minck, die die Ausführungen der Redner unterstrichen bzw. Kritik daran übten.

Als Ergebnis der Versammlung wurden folgende Entschlüsse genommen:

1. Die am Sonntag den 6. November in Dittersbach abgeholte außerordentlich stark besuchte Versammlung aller Ortskärtelle des deutschen Beamtenbundes des hochindustriellen Bezirks Waldenburg einschließlich Rothenbach erhebt in letzter Stunde vor Verabschiedung des Gesetzentwurfs über die Ortssklasseneinteilung die schon oft begründete Forderung der Einreichung sämtlicher Orte des Kreises Waldenburg sowie Rothenbach nach Ortsklasse A.

Sie erwartet bestimmt umso mehr die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen, als durch die Abtrennung unerträglicher industrieller Gebiete Oberschlesiens an Polen dem Kreis Waldenburg eine noch viel höhere Bedeutung als Kohlenbeden für die Versorgung Deutschlands mit Brennstoffen zukommt als vorher. Es ist hier in allernächster Zeit mit einer bedeutenden Vergrößerung bestehender und Neueröffnung industrieller und Bergwerksanlagen, sowie weiterer Eröffnung neuer Kohlenfelder unbedingt zu rechnen. Der Kreis Waldenburg wird den Industriebezirk von Westfalen und Rheinland binnen kurzem nicht nachstehen. Umso mehr die Beamten- und Lehrerschaft wegen der schon jetzt bestehenden gewaltigen Entwicklung aller Lebensmittel und Bedarfssortikel, die sich noch steigern wird, auf die unbedingte Einreichung aller Orte des Kreises Waldenburg einschließlich Rothenbach nach A bestehen.

2. Die am 6. November in Dittersbach stattgefundene sehr stark besuchte Versammlung aller Ortskärtelle des deutschen Beamtenbundes des Industriebezirks Waldenburg erkennt zwar an, daß die Reichsregierung die durch die maßlose Steuerung eingetretene Verelendung der Beamten- und Lehrerschaft durch die neue Besoldungsanlage zu mildern bestrebt war, kann sich aber nicht mit der vorgeschlagenen Regelung zufrieden geben, daß diese auf Kosten der unteren und mittleren Beamten die oberen, besonders die Ortsklassen 12 und 13, ungewöhnlich bevorzugt. Sie erwartet, daß der Reichstag die große Spannung der Grundgehalter in den leichten beiden oberen Klassen zu Gunsten der unteren und mittleren befehligt. Sie hält es für unbedingt notwendig, daß das Grundgehalt aller Klassen bis 10, besonders aber das der 1. und 2. Gruppen, hinaufgeleitet wird, damit die Beamtenchaft wenigstens einigermaßen das Existenzminimum erhält. Der festgesetzte 20prozentige Teuerungsanstieg entspricht nicht den tatsächlichen Teuerungsverhältnissen. Die Versammlung fordert einen gleichen festen Beitrag, in allen Gruppen, der heut mit 7000 Mark ungefähr den Teuerungsverhältnissen entsprechen würde. Sollte durch diese Anträge die Auszahlung der neuen Bezüge auf längere Zeit hinausgezögert werden, so wird beantragt, eine Teilzahlung von 4000 Mark bei der Regierung durchzufordern. Die Versammlung verlangt ferner, daß in absehbarer Zeit das Gehalt der Beamten, dem gesunkenen Geldwert entsprechend dem Marktmärktpreise angepaßt wird. Um einzuvernehmen zu gesunden Verhältnissen zu gelangen, ist es aber dringend Pflicht der Staatsregierung, dem sprunghoheren Aufwärtschreiten der Preise und dem maßlosen Wucher ganz energisch zu Leibe zu gehen.

Die erste Entschließung wird telegraphisch dem 2. Ausschuß, die zweite dem Deutschen Beamtenbund übermittelt werden.

Mit Dankesworten schloß der Versammlungsleiter die eindrucksvolle Kundgebung der Beamten- und Lehrer.

* Volkshochschule. Wir machen noch einmal auf die beiden Völkerbildungsvorträge aufmerksam, die Professor Dr. Neder (Hildegard) in dieser Woche in der Aula der evang. Mädchenschule halten wird und zwar am Mittwoch über „Heimatliche Baudenkäste“, am Sonnabend über das Thema „Ein Tag aus dem Leben eines vornehmen Magistrats, ein Bild aus der Kultur des Pharaonentreiches“. Bei der starken Nachfrage empfohlen wir, sich rechtzeitig Eintrittskarten in der Gebücher Buchhandlung zu beschaffen. — Die Vorträge des Herrn Richtblau werden in dieser und in der nächsten Woche auf Dienstag 6½ Uhr verlegt.

* Preuß. Alten-Lotterie. Am 19. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Alten-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Vollberg hier 2 Gewinne à 1000 M. auf die Nummern 222 830, 295 947, 17 Gewinne à 490 M. auf die Nummern 21780, 49212, 61 493, 63 931, 67 941, 74 053, 156 455, 156 493, 156 511, 156 523, 176 556, 181 259, 203 209, 205 104, 209 846, 224 222, 288 902.

* Stadttheater. Die neue Operette „Das Hollandweibchen“ gefällt so außerordentlich, daß bereits am Dienstag die 4. Wiederholung erfolgen kann. Am Donnerstag wird die Operette „Der Bettler von Dingoba“ zum 8. Male aufgeführt. Von dem Singspiel „Der Traum von Glück“ sind Aufführungssätze und Exemplare bei R. Hahn und an der Theatertreppe zu haben. Um die neue Operette „Wenn Liebe erwacht“ von Ed. Künnecke reihen sich die Operettentheater. Es sind bereits 200 Annahmen zu verzeichnen.

* Welt-Panorama, Auenstraße. Mit der nächsten Serie: „Eine interessante Wandlung am herrlichen Bodensee“ eröffnet am Sonntag das Welt-Panorama die neue Ausstellungswöche. Der Bodensee (69 Kilometer lang, bis 13,5 Kilometer breit), am Nordrand der Alpen, zwischen der Schweiz, Österreich und Deutschland gelegen, gehört zu den größten Seen; er reicht bei Konstanz in den 21 Kilometer langen Überlinger See mit der Insel Mainau und den 18 Kilometer langen Unter- oder Zeller See mit der Insel Reichenau. Malerische Panoramas entrollt die Serie von den am Ufer des Bodensees gelegenen Orten Konstanz, Überlingen, Stockach, Ludwigshafen, Radolfzell, Steckborn, Kreuzlingen, Romanshorn, Arbon, Rorschach, Rheineck, von den Inseln Mainau und Reichenau, sowie von Schaffhausen mit dem Rheinfall. Altertümliche Ruinen, Festungs- und Burgen, schöne Schlösser verleihen der Gegend hohen Reiz; sehr interessant sind auch die Ansichten aus Konstanz, Überlingen und Schaffhausen mit den öffentlichen Gebäuden, schönen Kirchen (Münster) und Anlagen, sowie die Aufnahmen vom Großherzoglichen Schloss auf der Insel Mainau.

* Nach berühmtem Muster. Mit dem Kapital der Pensionäre, Kleinrentner, „kleinen“ Sparer usw. sucht eine Firma, die unter dem Namen Spar- und Kredit-Aktien-Gesellschaft, Berlin, segelt, Geschäft zu machen. Aus Gründen, die man nur zu gut verstehen kann, sucht sich die Firma auf raffinierte Art und Weise diejenigen, die schnell und mühelos reich werden wollen, durch direkte Bearbeitung anderer Vermietung öffentlicher Reklame Personen, von denen man genau weiß, daß sie die Not des Alltags am härtesten empfinden. Angehörige des ehemaligen Mittelstandes erhalten Prospekte der Spar- und Kredit-Aktien-Gesellschaft. Die Not der erwähnten Kreise wird ausgenutzt, und mit süßesten Worten wird erzählt, wie man „endlich reich werden“ kann. In Hand von Stoffeln und Tabellen wird versucht, daß unmöglichste möglich erscheinen zu lassen, nämlich, wie man z. B. bei einer Kapitaleinlage von 2000 M. in einem Jahre 26 087,50 Mark verdient, d. h. sein Kapital mit über 100 Prozent monatlich verzinst bekommt. Das Grundkapital soll der Einzähler mit 40 bis 60 Prozent verzinst bekommen. Weiter sollen dann die Kunden der Gesellschaft für die Einführung neuer Kunden hohe Provision beziehen und sogar für die Werbetätigkeit dieser neuen Kunden bis in die nächste Generation Belohnung erhalten. Das sind natürlich alles Versprechungen, die angetan sind, die Kleinrentner usw., die eine Aufbesserung ihrer schlechten Finanzlage erziehen, zu verlocken, auf dieses sagen wir gelinde — untreue Geschäft einzugehen. Denn es kann mit bei leeren Versprechungen bleiben, es muß dabei bleiben. Und wenn die Gesellschaft noch so große Unternehmungen auslaufen will (bisher hat sie noch nicht einmal), die noch so große Gewinne abwerfen können, muß das ganze Geschäft ins Stocken geraten, wenn jeder Einzähler von z. B. 2000 Mark im Jahre 26 028,50 M. verdienen soll. Das ganze Unternehmen kann man für einen Schwund à la Weltkonzern und eine schamlose Ausbeutung des wirtschaftlich darunterliegenden Mittelstandes halten. Es seien deshalb ausdrücklich alle, die solche Prospekte zugeschickt bekommen, gewarnt, sich in dieses höchst zweifelhafte Geschäft einzulassen.

* Demokratischer Taschenkalender. Zusammengestellt von E. G. Kuble. Demokratischer Verlag, Berlin SW. 11, Bergbürger Straße 18. 185 Seiten. Die Ausgabe für 1922 ist reichhaltig ausgestattet. Sie bringt die Biographien und Porträts sämtlicher Mitglieder der demokratischen Reichstags- und preußischen Landtagssaktion, ferner ein Verzeichnis der demokratischen Mitglieder in den Versammlungen der deutschen Länder, das Programm der Deutschen demokratischen Partei, ihre Satzungen, die Vorstandsmitglieder, die Arbeitsausschüsse, die Landesorganisationen usw. Die Geschichte des deutschen Parlamentarismus wird durch kurzgefaßte Darstellungen über die Entwicklung des Deutschen Reichstages seit dem Jahre 1848 und des Preußischen Landtages seit 1850 gestreift. Ergänzend werden die wichtigsten Reichs- und preußischen Staatsbehörden mit ihren hauptfachlichen Unterabteilungen erwähnt. Einige Aufsätze geschichtlicher Natur runden den politischen Teil ab. Hieraus folgen Abschätzungen, die gegenwärtigen Post- und Telegraphengebühren, die neuen Steuern und einige Angaben über die Steinkohlenproduktion der Welt. Der Preis beträgt 8 M., in Kasino 12 M.

i. Nieder Hermannsdorf. Friedhofswische. Nach dem Reformationsfestgottesdienst in der hiesigen evangelischen und im Beisein der katholischen Körverschwestern, geladener Gäste und unter reger Beteiligung der Gemeindemitglieder die feierliche Weihe des unmittelbar hinter der Kirche gelegenen evangelischen Friedhofes statt. Eingesetzt wurde dieselbe durch den Gesang des Kirchenchores: „Heiliges Land“. Hierauf weihte Pastor Nodder auf Grund des Gotteswortes „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“ den stillen Ort inmitten des Weltgetriebes zu einem Ruheplatz für die Lieben in heimatlicher Erde; gleichzeitig soll der Ort durch den am Totensonntag zur Errichtung kommenden Gedenkstein alle Gedanken zu den in der Ferne schlafenden Helden hinführen. Unter Ausdruck des Gottesdienstes gegen den höchsten sowie mit herzlichen Dankesworten an die Kirchengemeinde Waldenburg, die den Platz geschenkt hat, an die Vorsteherin, an die Grabenverwaltung und an alle Meister und Arbeitssleute einschließlich Pastor Nodder den neuen Friedhof der Ohnmacht Gottes und dem Schutz der Behörden. Der Gesang des Liedes „Selig sind des Himmels Erben“ beschloß die schlichte, aber eindrucksvolle Feier. Am Nachmittage fand die erste Beerdigung statt.

Z. Wieder Salzbrunn. Gemeindevertretersitzung. Am Freitag abend fand unter Leitung des Gemeindevertreters Hauß im Saal des „Zur Eisenbahn“ eine Gemeindevertretersitzung statt. Die Mandatsträgerlegung der Gemeindevertreteten Wiesner, Neberall und Thiel wurde mit 7 gegen 3 Stimmen gebilligt. Die in den Wählerlisten nachfolgenden Gemeindevertreter Schmidt, Brutsch und Geißler wurden in ihr Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet. Als Mitglieder der Fortbildungsschulmission wurden gewählt: Steinmüller Brutsch, Glasschneider Schmidt, Bäckermann Just und Klempnermeister Schatz. Die Unsalzwiesensteuerung für 4 Pferde beim Provinzialverband der Feuerwehren Schleins wurde nach Tarif C beschlossen. Von den Gaspreisen wurde Kenntnis genommen und dieselben genehmigt. Für die Beleuchtungssomission wurden die Gemeindevertreter Geißler, Köhler, Metzner und Sieber gewählt. Für den ausgeschiedenen Gemeindevertretenen Thiel wurden gewählt in die Beauftragungssomission Kaufmann Geißler, in die Beauftragungssomission und als Mitglied des Amtsgerichtes Pfarrer Herde. Die Erhöhung des Gemeindezuschusses für den Bau der weiteren drei Siedlungshäuser der gemeinnützigen Baugenossenschaft von 58 000 M. auf 72 000 M. infolge des Landesbaudarlehns wurde einstimmig genehmigt und beschlossen, das aufgenommene Darlehen mit 5 Prozent zu bezahlen und läßlich mit 2 Proz. zu tilgen. Als Mitglied zum Waldarbeitshäusernverband wurde Lehrer Spiller und als Erzählmann Hauptlehrer Niedlich gewählt. Das Staatsschatzamt, die Erhebung von Schulbeiträgen für die Fortbildungsschule wurde angenommen, sowie der Entwurf der Vergnügungssteueroordnung zum Abschluß erhoben. Von der Prüfung der Jahresrechnung 1921 wurde durch die Kommission Kenntnis genommen und die Entlastung unter der Bedingung erteilt, daß die Rechnung von einem vereidigten Buchrevisor revidiert wird. Herde wurde beauftragt, die Kanalisierung der Gräben am Salzbach vornehmen zu lassen. Die Arbeiten wurden dem Unternehmer Ruhm für den Betrag von 5920 M. vergeben.

Bunte Chronik.

„Aufhören, der Schlüssel kommt!“

Eine niedliche Geschichte trug sich dieser Tage auf der Klosterbahn Neulösls-Mitterwalde zu. Als die Passagiere des nachmittags um 1½ Uhr in Großkönig eintreffenden Zuges den Bahnhof verlassen wollten, fanden sie die Ausgangstüre verschlossen. Eine Dame meldete dem Stationsvorsteher diese Tatsache, und nach einiger Zeit erschien dann auch ein Beamter, aber von den mitgebrachten Schlüsseln passte keiner. Ein Teil der Reisenden wurde nun ungehalten über diese Einsperrung und wohl über übel machten Bahnhofskräfte sich schließlich davon, die Türe aufzubrechen. Das war aber gar nicht so leicht. Als man mittin in der Arbeit war, rief plötzlich der Stationsvorsteher: „Aufhören, der Schlüssel kommt!“ Das allgemeine Gelächter war kaum verstummt, als eine Lokomotive in den Bahnhof einfuhr und einen Beamten mit dem richtigen Schlüssel brachte, den dieser versehentlich in der Tasche behalten hatte. So geschehen im Jahre des Heils 1921, und zwar nicht, wie man glauben möchte, in Schlebusch, sondern 1½ Stunden vor den Toren Berlins.

Local-Erfindungs-Schau

Vom Patentbüro Krueger, Görlitz

Theodor Buder (Striegau): Aus einem mit Einräumungen verschiedenen Holzförder bestehende Banzenhalle (Gm.) — Arthur Hajek (Dittersbach): Hermannsche verschließbare Kochtopf. (Gm.) — Frau Marie Haddeberger (Schweidnitz): Eimer. (Gm.) — Oskar Hunger (Schweidnitz-N.): Doppelpistiventil, vereinigt mit Kolbenschieber. (Gm.)

Ein vortreffliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Bon Dr. med. W.

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am häufigsten vor kommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsperiode, Pickel, Pusteln, Winzmerln, Wucher und Ekzeme. Diese Schönheitsfehler, die naturgemäß jedes Geschlecht entstehen, werden besonders vom weiblichen Geschlecht heftig, aber leider meist ohne Erfolg bekämpft. Vortrefflich bewährt sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Buder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst dicke Schaum, ladt ihn ebenso, noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf die Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleibt. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frottern, sonst mit einem weichen Tuch. Nachher stets die Haut mit Buckoo-Ereme nachbehandeln. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurze neue, reine und gesunde Haut und verzögert um Jahre. Buder's Patent-Medizinal-Seife und Buckoo-Ereme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien R. Böd. Drogerie zum Hosen, Neu Waldenburg, Hermannstr. und G. Merlich Nachf. nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie in Ober Waldenburg bei Fr. Benischka, Schloß-Drogerie.

Naturscherze und Naturwunde r.

Von Dr. Artur Helsb.

Nachdruck verboten.

Die Natur gespielt sich dann und wann, hier und da einmal einen Scherz, und dann kommen Abnormitäten auftaue, die man nicht nur beobachten, sondern weit öfter noch bewundern muss. Da ist beispielsweise der Ohrenknochen des Finnwalssches, dessen Gang seines reichen Ertrages willen an der nördlichen norwegischen Küste in umfangreichstem Maße betrieben wird. Jeder dieser Ohrenknochen des Finnwalssches, der der größte aller Walsschäften ist, zeigt deutlich ein Gesicht; und merkwürdig genug, gerade das Gesicht eines Islandabwischen Fischermannes, die typischen Merkmale der Islandabwischen Volksphysiognomie: das zurückspringende Kinn, die runden, hohen Backenknochen und die lange, flache Nasenbrücke. In Wirklichkeit erweckt dieser Ohrenknochen des Finnwalssches den Eindruck einer in Gips gegossenen Totenmaske in Minitaturform. Beinahe noch merkwürdiger mutet der Anblick einer in den japanischen Gewässern zu findenden Krabbenart an. Das Rückenschild dieser Krabbe zeigt ebenfalls ein scharf geschnittenes Gesicht. Wir haben es hierbei in keiner Weise mit Einbildung zu tun, oder daß die Phantasie bei der Entstehung dieses Gebildes etwa behilflich sein möchte. Es ist wirklich ein menschliches Gesicht, das wir da zu sehen bekommen, und auch hier ist es um so bemerkender, daß dieses Gesicht so sehr viel Ähnlichkeit mit den Zügen des Japaners hat. Es ist eines Mannes Antlitz, und zwar eines, aus dem Verwegenheit und Kampflust blickt. Die Japaner selbst betrachten das Phänomen als Beweis für die Seelenwunderung des Menschen, denn sie glauben, daß die Seelen einst in wildem Kampf ertrunkener Piraten in den Krabben weiterleben. Denn also geht die Geschichte: Vor vielen Jahrhunderten wimmelte es in den Gewässern um die japanischen Inseln geradezu von Piraten. Die Piraten konnten ihr Räuberhandwerk ungehindert ausüben; ja, wurden insgeheim noch von einigen feudalen Baronen unterstützt, die in jenen Tagen sich ebenso unabhängig von der Regierung fühlten. Schließlich wurde den Seepiraten aber doch von der Regierung der Krieg erklärt, der seinen Höhepunkt in einer großen Seeschlacht in der japanischen See erreichte. In dieser Schlacht wurde die Flotte der Piraten, die mehrere hundert Schiffe und Fahrzeuge zählte, gänzlich vernichtet, und da auf beiden Seiten kein Patron gegeben wurde, so entkamen wenige der Seeräuber lebend. Seitdem, so geht die Sage, tragen alle „Tai-ra-Krabben“, wie die Art genannt wird, auf ihrem Rücken das Gesicht eines kämpfenden Japaners.

Ein weiteres Rätsel für die Wissenschaft bildete bis vor wenigen Jahren der sogenannte Teufelskralzieher, der im amerikanischen Staate Nebraska über Hunderte von Quadratmeilen und in Millionen von Exemplaren anzutreffen ist, gewöhnlich auf der Höhe von Felsenrissen. Die Substanz ist Sandstein oder auch Quarz, und die Spiralen sind von geradzu mathematischer Symmetrie. Ich habe seiner Zeit einige davon gesehen, die fast 12 Meter hoch waren und im Durchmesser etwa 60 Zentimeter messen. Wie dieser Naturscherz entstanden, war, wie bereits angekündigt, lange ein Rätsel. Eine dieser Theorien wollte wissen, daß die „Kralzieher“ die fossilen Schneckenläufe einer ausgestorbenen Art von Schlangen oder anderer kriechender Reptilien waren, während die turzolare Erweiterung am Boden oder das Podest der Kralzieher das eiszeitliche Nest darstellte. Die Wissenschaftler jedoch behaupten jetzt, sogar mit ziemlicher Bestimmtheit, daß diese Kralzieher fossil gewordene Wasserpflanzen sind, die vor

Millionen Jahren auf dem Boden eines großen Sees wuchsen, der einst Nebraska bedeckte. Diese Riesenwasserlinsen, die fruchtbar in die Luft wuchsen, wurden im Laufe der Jahrtausende von dem Sand und anderen Ablagerungen, welche die in den See mündenden Flüsse mit sich brachten, vollständig bedeckt. Als der See gar austrocknete, verwandelten sich Sand und Siltate in festes Gestein, und die spiralförmigen Löcher, die bei der Verwesung der Pflanzen entstanden waren, füllten sich wieder mit Sillaten, die durch das durch den Hintergrund Wasser abgetragen wurden. Unten in Missouri wurde ähnlich ein versteineter Schädel gefunden, an dem sogar der Knochen noch an einem Ende herausragte. Die Untersuchung bewies jedoch, daß es sich bei dem „Schädelknochen“ um das Gehäuse einer ehemals ausgestorbenen Molluske, als „Voluta“ bezeichnet, handelte, während sich das Schalenfleisch als Ansammlung einer Masse von allerhand Gestein herausstelle. Der Sphenoidknochen an der Basis des Schädels vom wilden Kaninchengleich dem Koppe des Erzfeindes dieses Tieres, des Fuchses. Sicherlich also einer der besten Naturscherze, und Fuchs-Jäger in England tragen diesen Knochen, in Gold gefasst, als Talisman mit sich herum.

Anderer Naturwunder und Naturscherze werden uns in lebenden Pflanzen offenbart. Da ist z. B. die Heilige Geist-Orchidee, deren jede einzelne Blüte eine Taube mit halbdurchsichtigen Flügeln, als wie zum Fluge fertig, repräsentiert. Diese merkwürdige und sehr seltene Pflanze findet sich bloß in Panama, wo ihr Aussehen eine wahre Freiluftausstellung erfordert und auch findet. Eine antike Verbindung hatte schon die „Schwibische Lampe“ erlangt, die bei den Chinesen „Goldreichhaariger Hund“ genannt wird. Man meint, daß diese die Eigenschaften von Tier und Pflanze vereinigt, weil sie, kaum aus dem Samen und aus der Erde heraustritt, sich mit ihrer Wurzel solange drehen soll, bis sie alles Grüne in ihrer nächsten Umgebung aufgefressen hat, um dann am Hunger zu sterben. In Wirklichkeit handelt es sich dabei jedoch um eine seltene asiatische Pflanze, die mit weichen, goldbraunen Haaren überzogen ist, und deren Wurzelstäbe, beim Emporsprossen die nahe stehenden Gräser mit sich aus dem Boden reißend, den Beinen eines Wertschäfers nicht unähnlich sehen.

In der Insektenwelt finden sich gleichfalls einige der seltsamsten und ganz erstaunlich an Ebenbilder erinnernde Naturwunder vor. So gleichen einige Schmetterlingsarten des Südens, namentlich Brasiliens, wo die bunten Arten außerordentlich zahlreich vorkommen, beim Niedersitzen und Flügelzusammenfallen well herabhängenden und buntgeworbenen Blättern. Ja, selbst die Blattadern werden durch die Flügeladern getrennt. Der „Teufelspuder“ in Afrika, eine Spinneart, gleicht einer violettfarbenen Blume, gar lieblich anzuschauen; aber, wie angelernt auf einer Pflanze stand und völlig bewegungslos wartet diese Spinne mir auf den Augenblick, da sich irgend ein flogloses Insekt in ihre Nähe wagt, um es dann mit ihren Fangarmen zu packen und zu verzehren. Ein anderes afrikanisches Insekt trägt auf seinem Rückenschild das Miniaturlilien eines Schimpansenkopfes. Selbst die Haare und Augenpupillen sind dabei wiedergegeben. Noch merkwürdiger nimmt sich das Rückenschild eines Schmetterlings, *Feniseca Tarquinia* geheißen, aus, das den wie von einem Bildhauer gemeißelten Kopf des römischen Kaisers Tarquinius zeigt.

Wenn auch hier und da die Einbildungskraft ein wenig nachhelfen muss, um das Bild zu vervollkommen, so sind die Grundzüge doch so deutlich gegeben, daß es eben ein Witzes ist, die hier geschilderten Ähnlichkeiten herauszufinden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 261.

Waldenburg den 7. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Annecke-Schönau.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Den fragenden Augen des Mädchens begegnet, meint er lächelnd: „Ja, es gibt solche Ähnlichkeiten, das wissen wir Maler am besten. Auch Du erinnerst mich fabelhaft an jemand, ich weiß nur noch nicht an wen. „Wer stellt denn dieser Kopf vor?“

Die Kleine bückt sich: „Ach, das ist ja Vaterchen, und das die Mutter. Die Großmutter ist auch drin, aber auf der andern Seite. —

Kopfschüttelnd betrachtet Kronberg die Stützen der Eltern. Keine Spur von Ähnlichkeit mit diesem Kind. Seltsam! Auf einmal lacht er hellaut auf.

„Kind, das ist ja Meister Wilken, wie er lebt und lebt! Das hast Du famos gemacht!“

„Kennen Sie den Meister?“ fragte Dolores erstaunt.

„Gewiß“, nickte Kronberg. Bei einem Haare hätte er verraten, daß ihn Wilken hierhergeschickt hat. Zum Glück konnte er das unbedachte Wort noch zurückhalten, das die Harmlosigkeit der anscheinend auffälligen Bekanntschaft zwischen ihm und Dolores sicher gestört hätte.

„Ich kenne ihn von München her“, setzt er hinzu, um gleich wieder das vorige Thema aufzunehmen und zu fragen: „Wo wohnt Dein Fräulein Pat, es wäre zu interessant, die Dame kennen zu lernen, die so viel Ähnlichkeit mit meiner verstorbenen Frau hat.“

„O, das können Sie leicht“, ruft Dolores eifrig. „Sie kommt nächster Tage auf die Alm zu meinen Eltern. Jetzt ist sie noch in Riffingen zur Feier. Sie war den Winter über leidend. Aber jetzt muß ich fort“, unterrichtet sich Dolores selbst und rafft die Blätter der Skizzenmappe eilig zusammen. „Ach, hier liegen ja noch die Kräpfe! Der Seppl' ist nicht gekommen, da können Sie sie alle drei haben. Wollen Sie?“

„Die Belohnung habe ich ja noch nicht verdient“, nickt er. „Ich habe Dir ja noch keinen Unterricht gegeben. Aber wie steht's mit den Stunden? Zu welcher Zeit bist Du frei?“

„Nur morgens zeitig, über Mittag und zwischen Besser- und Aweleuten.“

„Gi, das genügt ja! So komme morgen früh wieder hierher“, sagt Kronberg, des Mädchens Hand in der seinen haltend.

„Morgen ist Frönleichnamsfest, da habe ich

früh wenig Zeit. Die Kirche und die Prozession beginnt ziemlich zeitig. Aber herkommen will ich, damit Sie mich in meinem neuen weißen Kleide sehen können. In dem müßten Sie mich malen — das ist fein! Aber nun: Pfauat Gott!“

Ehe Kronberg noch antworten kann, fliegt sie wie ein Pfeil den Weg entlang, das Mauerpförtchen knarrt, verschwunden ist das holde Bild. Der zurückbleibende Mann kommt sich auf einmal ganz verlassen vor. Dieses Mädchen übt einen Zauber auf ihn aus, den er nur einmal in seinem Leben empfunden, damals, als er Gabriele in Wiesbaden kennen lernte. Mit dieser Erinnerung steht die düstere Vergangenheit mit allen ihren Qualen wieder vor seinem geistigen Auge, und schmerzlich aufzuhören legt er den Kopf auf den Arm, mit dem er die Lehne der Bank umfaßt. Wird diese Herzschwäche denn niemals heilen? Niemals die Gewissensqualen zum Schweigen kommen, die ihm jede Freude am Leben vergällen? Lange sitzt er noch in dumpfes Brüten versunken. Der Mond kommt heraus und übergießt mit seinem Silberlicht die weite Wasserfläche. Traumhafte Stille ringsum. Ein kühler Windhauch kommt vom See herüber und weckt den Träumer. Verstört schaut er um sich. Dann erhebt er sich seufzend und schleicht mit müden Schritten heimwärts. Schlaflos wälzt er sich auf seinem Lager hin und her. Es ist so schwül in der kleinen Kammer und in ihm ein wahres Chaos von Gedanken. Vergangenheit und Zukunft beschäftigen ihn gleich stark. Er schmiedet Pläne, um sie sofort wieder, als unausführbar zu verwerfen. Aber, bei allem, was er denkt und führt, steht das Bild des Mädchens vor seiner Seele, das er heut zum erstenmal gesehen und das ihm doch so wundersam vertraut ist. Er fühlt es mit Bestimmtheit: er steht an einem Wendepunkte seines Lebens und in den zarten Kinderhänden dieses Mädchens liegt sein Geschick.

„Dolores!“ murmelte er mit Fummigkeit, „kleine Dolores, wenn Du mir doch den Frieden bringen könnest!“

Als Kronberg am andern Morgen erwacht, steht die Sonne schon hoch am Himmel. Ein Blick auf seine Taschenuhr belehrt ihn, daß er es gründlich verschlafen hat und nun wohl schwerlich das Kind noch antreffen wird. Verdrießlich kleidet er sich an und läuft ohne Frühstück zum verabredeten Platz. Die Bank ist natürlich leer, nur an der Lehne hängt mit einem Zwirnsfaden befestigt ein kleines Beilchen,

strauchchen. Dolores ist dagewesen und hat dies für ihn zurückgelassen. Sein Herz klopft freudig, als er das Strauchchen abschneidet und in dem Knopfloch seiner Kappe befestigt. „Das liebe Kind!“ denkt er zärtlich und zieht mit Begehrten den süßen Weichenduft ein.

Da läuten die Klosterglocken, die Feier in der Kirche beginnt. Er eilt rasch nach Hause, um mit dem Frühstück fertig zu sein, ehe die Prozession, der er beiwohnen will, beginnt. Dabei fällt ihm ein, daß er noch die Krapfen auf seinem Zimmer liegen hat, die ihm Dolores gestern geschenkt. Sicher wird sie ihn fragen, wie sie ihm geschmeckt haben, deshalb muß er sie unbedingt probieren. Mit zwei Sätzen ist er die Stiege hinauf und im Augenblick wieder zurück. „Ein närrischer Haug!“ ruft die dicke Wirtin, die ihm den Kaffee aufträgt. „Gestern abend kam er geschnitten wie ein sechzigjähriger Greis und heut springt er wie ein Jüngling von zwanzig Jahren! — Und was ist das? Schiebt er nicht ihr frisches Weißbrot, die goldgelbe Butter und den leckeren Honig verächtlich beiseite und heißt mit einer Andacht in ein paar verhübelte Krapfen, als wenn es die größten Leckerbissen der Welt wären?“ — Sie hat schon viel wunderliche Menschen unter den Malersleuten, die alljährlich bei ihr wohnen, kennen gelernt, aber so eine „verdrehte Wurzen“ doch noch nicht. Wenn er nicht eisgrau Haare hätte, dächte sie, er wäre verliebt, aber so —

„Wann beginnt denn drüber die Prozession?“ fragt er über die Tasse hinweg die Wirtin, dabei in hastigen Schlucken den heißen Kaffee trinkend.

„Deshalb brauchen Sie sich bei den Mägen verbrühen“, sagt die Wirtin mit gutmütigem Spott. „Zu der Konzession S' immer noch gerecht, weil sie nämlich drinnen im Kloster stattfindet, und Fremde net hineindürfen.“

„Sooo?“ fragt er gedehnt mit enttäuschten Gesicht. „Ja, aber warum denn nicht?“

„Weil halt die Nonnen dabei sind und sich von keinem Mannsbild unter die Kapuze ziehen lassen dürfen“, erwidert die Wirtin grinsend vor Vergnügen über das lange Gesicht des Malers.

Der umkreist mischnutig die Klostermauern und weiß nichts besseres zu tun, als auf seiner Lieblingsbank am Ufer zu harren, bis die Feier beendet ist. Er hofft stark darauf, daß Dolores, sobald sie kann, herkommt. Und darin hat er sich nicht getäuscht. Nach einer Stunde ungeduldigen Wartens sieht er die Frauen der Insel aus der Kirche kommen und bald hört er auch das unharmonische und ihm doch so liebre Knarren der Mauerporte. Im durchsichtigen, weißen Mullkleide, eine blaßblaue Schärpe um die Taille gewunden, ein Vergißmeinnichtkranzchen auf dem blonden Scheitel, so kommt Dolores gleich einem großen Schmetterling auf ihn zugesetzt.

„Kinder und bietet ihm einen herzlichen Willkommengruß.

Er kann den Blick nicht von dem in dieser Festtracht doppelt reizenden Kind wenden und mustert das zierliche Figürchen immer wieder vom Kopf bis zu den Füßen, da werden seine Augen plötzlich starr und haften wie gebannt auf einer kleinen, goldenen Brosche, mit der das Spitzenkränzchen am Halse des Kindes zusammengehalten wird. Es stellt eine Malerpalette vor, deren verschiedene Farben durch blitzende Edelsteine gebildet werden. Dieser Anblick gibt ihm einen Stich durch und durch und treibt ihm das Blut jäh zum Herzen zurück.

„Kind!“ ruft er heiser vor Erregung. „Woher hast Du dieses Schmuckstück?“

Mit hastiger Gebärde faßt er danach. Er schreckt weich das Kind zurück und bedeckt mit beiden Händen das Kleinod. Sie macht eine fluchtartige Bewegung, doch Kronberg faßt sie am Kleide und zieht sie auf die Bank neben sich.

„Dolores, zeig mir die Brosche!“ befiehlt er mit tief erblästtem Gesicht. „Ich nehme sie Dir nicht, aber sehen muß ich sie und wissen, von wem Du sie hast!“

Dolores wird himmelangst vor dem seltsamen Gebaren und glühenden Augen des aufgeregten Mannes, aber dennoch willfahrt sie seinem Wunsche. Mit zitternden Fingern löst sie die Brosche aus den Spitzen und reicht sie Kronberg hin. Der betrachtet sie nur einen Moment von der Vorderseite, dann dreht er sie um und prüft die Innenseite. „Florenz 5. 1. 18 . . !“ steht auf dem Goldgrund der kleinen Platte eingraviert und diese Zahlen hat er selbst eingraviert. Er weiß es noch wie heute, wie mühselig das gewesen und wie die versöhnliche Gabriele dazu gelacht hat! Wie kam das Kind zu der Brosche der Toten?“

Eine furchtbare Aufregung mit aller Gewalt niederkämpfend, um das erschrockte Kind nicht noch mehr zu verschüchtern, fragt er leise und so sanft es ihm möglich: „Dolores, gib mir Antwort, wer gab Dir diese Brosche?“

Weinend stottert die kleine: „Von Großmutter hab' ich sie. Ich mußte lange darum betteln, sie wollte sie mir nicht geben und hat sie mir nur für heute geborgt, weil ich kein goldenes Kreuzchen hab', wie die andern Mädchen und — weil das Fräulein Pat' ja doch verreist ist und es nicht sieht.“

Das Fräulein Pat', das Gabrielen so ähnlich sieht, — Kronberg faßt mit beiden Händen an den Schläfen. Ihn schwindelt. Hier ist ein Zusammenhang vorhanden, den er ergründen muß. Hat Gabriele am Ende eine Schwester besessen, die auf unnatürliche Weise in den Besitz dieses Schmuckstückes gelangte, das er beim Nachlaß der Toten vermifte, aber von Giovanna oder ihrer Mutter gestohlen wähnte?

„Kind, Du mußt mich zu Deiner Großmutter führen, heute noch. Oder sag' mir genau, wo ich sie finde“, fleht er, als das Mädchen ängstlich zurückweicht und hastig den Kopf schüttelt.

„Meine Brosche, erst geben Sie mir meine Brosche zurück!“ trokt sie.

„Nur, wenn Du mir sagst, wie ich zu Deiner Großmutter gelange“, beharrt er, die Hand mit dem Schmuckstück auf die Schulter legend.

„Ich sag's aber nicht!“ stökt sie trobig her vor.

„Ich erfahre es doch!“ antwortete er gelassen. „Ich speshiere sofort an Wilken nach der Adresse Deiner Eltern, aber die Brosche nehme ich mit. Die Sache kommt mir nicht recht geheuer vor. Am Ende weiß Deine Großmutter gar nichts davon, daß Du die Brosche besitzen —“

„Herr“, braust das Kind auf und tritt mit geballten Händen näher, „ich lüg' nicht und stehe auch nicht am hellen Tage, wie — Sie denn das tun Sie, wenn Sie mir nicht sofort meine Brosche zurückgeben!“

Entwaffnet läßt Kronberg die erhobene Hand sinken.

„Hier hast Du die Brosche, doch nun sage mir auch, wo ich Deine Großmutter finde. Ich muß sie sprechen, hörst Du Dolores, ich muß! Diese Brosche gehörte einmal meiner Frau und ich muß erfahren, auf welche Weise sie in die Hände Deiner Großmutter gelangte.“

Das Kind schüttelte ungläubig den Kopf. „Das glaub' ich nicht, sie gehört dem Fräulein Pat, hat die Großmutter gesagt, und nur damit Sie sie selbst fragen können, ob ich gelogen oder — gestohlen habe, sag' ich Ihnen, wie Sie auf unsere Alm gelangen können. Fahren Sie nach dem Gmainer Seppl. Der mag Sie auf unsere Alm führen. Sagen Sie ihm, ich wolle es!“

„Dank, Dolores!“ ruft Kronberg und will ihr die Hand reichen. Aber nachdem sie mit spiken Fingern die Brosche aus seiner Hand genommen, dreht sie sich auf dem Absatz um und läuft, ohne Gruß, wie gejagt davon.

Auch Kronberg eilt ohne Säumen zum Wastl, dessen Sohn ein Boot besitzt. Er verlangt sofort an das südliche Ufer des Sees gerudert zu werden. Aber der Schiffer ist nicht daheim und der Wastl meint, der Herr möge doch auf das Dampfschiff warten, das um 1 Uhr bei der Insel anlegt und direkt nach dem südlichen Ufer fährt. Er könne dann gleich mit der Sekundärbahn nach Prien weiterfahren und komme noch eher hin, als wenn er mit einem Nachen fahre und die fünf Kilometer bis Prien laufe.

Kronberg leuchtet das ein, aber die Stunde des Wartens wird ihm zur Qual, denn in seiner Seele wogt und stürmt es. Er hofft, durch die Großmutter des Mädchens Näheres über den

Zod seiner Frau zu erfahren. Die Nachrichten durch Salvini waren damals sehr mangelhaft, und als er nach Jahresfrist nach Torbole geriet war, hatten die Besitzer des Gasthauses, wo er mit Gabriele gelebt, den Ort verlassen. Niemand wußte, wohin sie gezogen waren und die anderen Einheimischen wußten von dem Unglücksfall auch nicht mehr, als was Salvini berichtet hatte.

In sieberhafter Aufregung langt Kronberg endlich in Prien an, begibt sich sofort in den bezeichneten Gasthof, wo er auch den Seppl glücklicherweise gerade trifft, ehe er auf's nächste Dorf zum Tanze gehen will. Der Bursche zieht ein bedenklich langes Gesicht, als er hört, daß er den Maler nach der eine Stunde entfernten Alm begleiten soll und nur die Mitteilung, daß die Langner-Lore es wünscht, sowie die Aussicht eines Talers als Führerlohn machen ihn gefügt.

So machen sich denn die beiden auf den Weg, der steil und steinig und bei der drückenden Hitze doppelt beschwerlich ist. Der Seppl ist gewiß ein guter Bergsteiger, aber er liebt es, gemächlich zu wandern und ist über die Hofft, mit welcher der Fremde vorwärts strebt, nicht gerade erbaut.

Endlich sind sie auf der Alm angelangt. Während der Bursche heimwärts eilt, wendet sich Kronberg etwas langsameren Schrittes dem Gehest zu. Der Schweiz peilt ihm nur so von der Stirn herab und jetzt erst spürt er, wie erstaunt er von dem schnellen Aufstieg ist. Just an der Stelle, wo vor vier Jahren Gabriele ihr Kind mit dem Hütebusen belauschte, macht er Rast. So abgehetzt und exhiert kann er unmöglich eine Unterredung führen. Er muß sich erst etwas beruhigen.

Während er sich mit dem Taschentuch Kühlung zusäckelt, betrachtete er interessiert seine Umgebung. Der vor ihm liegende Bauernhof macht einen stattlichen Eindruck und das zahlreiche Vieh, das auf der linksseitigen Seite weidet, läßt auf einen gewissen Wohlstand des Besitzers schließen. Hier also ist die kleine Dolores aufgewachsen! Wunderbar, daß sie so gar nichts Bäuerliches an sich hat.

Aber zum Grübeln hat er gar keine Zeit. Entschlossen steht er auf, klopft sich einige Grashalme vom Anzuge und nähert sich dem Hofe. Auf der Bank vor der Haustür sitzen zwei Frauen mit Strickarbeiten beschäftigt. Dank Dolores weiß er sofort, daß er deren Mutter und Großmutter vor sich hat. Das hervorragende Talent des Mädchens, die charakteristische Seite des menschlichen Antlitzes herauszufinden und so sicher wiederzugeben, verblüfft ihn selbst in diesem Augenblicke, wo ganz anderes sein Herz erfüllt.

(Fortsetzung folgt.)